

Gendarmerie Rundschau



Gendarmerie-Motorrad-Patrouille
am Traunsee

Eduard Rosin & Gustav Knauer

WIEN, I., Walfischgasse 15
Fernsprecher R-23-208 und A-11-304
besorgt alle

ÜBERSIEDLUNGEN

zuverlässig.

Loco – Provinz – Ausland

Patentmöbelwagen, Möbel-Autos, Möbeleinlagerungen in Kabinen. – Gendarmeriebeamte 10% Nachlaß.

GARA

WARENKREDITE
Für alle BERUFSSTÄNDE

4-24 MONATSRATEN

Einkauf in 30 Warenhäusern u.
Fabrikniederlagen



"GARA" WIEN VII. MARIAHILFERSTR. 120
GRAZ, VOLKSGARTENSTR. 1



Für den Dienst unentbehrlich
sind Junghans

Taschenwecker !!

Junghans Uhren sind immer
die besten

**Schöne Möbel auf
bequeme Teilzahlung**

Qualitätsware
Billige Preise

WUHL

Wien, IV.,
Schleifmühlgasse 3



Rudolf Reisinger Klaviermacher

Harmonium-Spezialhaus
Teilzahlung!

Wien VI., Mariahilferstraße 39

Die

Bundesverfassung

mit dem Konkordat

ist als Nachtrag zum österreichischen Rechtslexikon erschienen. Preis S 1.— inkl. Postgebühr. Bestellungen sind, womöglich postenweise gesammelt, zu richten an Gendarmerie-Major Dr. Josef Kimmel, Wien, 1. Bez., Hofburg, Michaelstrakt.

Qualitäts-Möbel

werden zu Schleuderpreisen abgegeben.

Beispiele:

Wohnzimmerkasten,
tauf. Nuß, dreitürig,
Wollbau, innen Ma-
hagoni, jetzt 230 S

Schlafzimmer, Eiche
od. Eiche, lack., jetzt . 290 S

Schlafzimmer, garan-
tiert Wollbau, jetzt . 580 S

Ein unverbindlicher Besuch wird Sie überzeugen, daß gegenwärtig ein Einkauf bei uns Ihr größter Vorteil ist.

Unsere sensationelle Kreditgewährung ist weitestgehend auch ohne Anzahlung.

Wohnzimmer,
modern, 7teilig, jetzt 590 S

Speisezimmer mit
Sekretär, jetzt 485 S

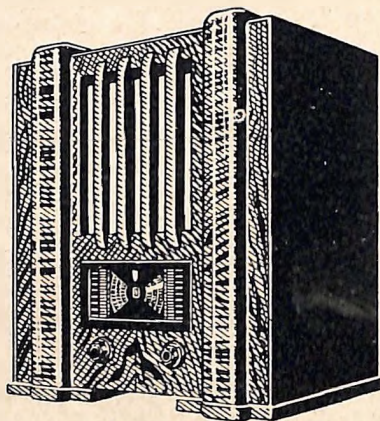
Dotterbett, Hartholz,
mit Einfaß, jetzt . . . 80 S

Küche, jetzt 110 S

MÖBEL-DONATH, Mariahilferstr. 137.

Provinzverpackung gratis. Beachten Sie genau die Adresse.

Die erfolgreichen Zerdik - Empfänger



Neueste Allwellen-
Fernempfangs-
modelle mit 2, 3, 4
und 5 Röhren.

Viele hunderte Re-
ferenzen aus allen
Kreisen der öster-
reichischen Bundes-
gendarmerie.

Prospekte über Ver-
langen.

Bezugsquellennachweis durch:

C. H. ZERDIK Spezialunternehmen für Radio-
und Verstärkertechnik

Wien, VII., Zollergasse 8.

Tel. B-35-1-77

Vericherungs-
anstalt der
österreichischen
Bundesländer,
V. A. G.



übernimmt alle Arten
von Versicherungen.
Landesamtsstellen in
allen Landeshaupt-
städten in den Ge-
bäuden der Landes-
verwaltungen.

(vormals nieder-österreich. Landes-
Versicherungs-Anstalten) Wien I.,
Renngasse 1, Fernruf U-25-5-20 Ger.

Zahlung der Prämien
für Lebensversiche-
rung im Wege des
Gehaltsabzuges.

Gendarmerie Rundschau

Bilder und Worte von einst und jetzt für jedermann

Erscheint einmal monatlich

Postsparkassentonto-Nr. B 12.541

Schriftleitung und Verwaltung: Wien, IX., Berggasse 14. Telefon A-15-5-15

Bezugspreise einschließlich Postverland:

Einzelnummer S 1.—; vierteljähr. S 2-80; halbjähr. S 5-60; ganzjähr. S 11-20. Jahresabonnement für das Ausland S 15.—

1. Jahrgang

Wien, im November 1934

Seit 13

Hohe Auszeichnung des Gendarmeriegenerals Burg

Der Generalinspektor der österreichischen Bundesgendarmerie, General Jakob Burg, vollendete am 15. Oktober l. J. sein 30jähriges Gendarmeriejubiläum. Aus diesem Anlaß stand er im Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen.

Vor allem wurde dem verdienstvollen Gendarmeriegeneral das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Komturkreuz des Verdienstordens im Büro des Staatssekretärs in feierlicher Weise überreicht. Nach dieser Feier beglückwünschten die Offiziere und die Beamten der Generaldirektion für öffentliche Sicherheit, Abteilung 3, und des niederösterreichischen Landesgendarmeriekommandos, mit dem Vorstand der Abteilung 3, Ministerialrat Dr. Marenzeller, an der Spitze, den Generalinspektor zur hohen Auszeichnung sowie zum 30jährigen Gendarmeriejubiläum. Aus allen Teilen des Bundesgebietes liefen bei dem hohen Jubilar die Glückwünsche der Gendarmerieoffiziere und -beamten ein. Am Abend des genannten Tages fand zu Ehren des verdienstvollen Generals der österreichischen Bundesgendarmerie im Wiener Rathauskeller eine Kameradschaftsfeier statt, zu der sich Staatssekretär Baron Hammerstein-Equord mit seinem Adjutanten, Gendarmerie-Oberstleutnant Kaiser, der Leiter der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, Ministerialrat Dr. Magayer, der Vorstand der Abteilung 3, Ministerialrat Dr. Marenzeller, Ministerialrat Dr. Waldstätter, General a. D. Rusko, die Hofräte Felkel, Schindler,

Heidenfeld und Ptacovsky, Oberst a. D. Neugebauer, die Gendarmerieobersten May, Berger, Sandl, Mautner sowie zahlreiche Offiziere und Wirtschaftsbeamte eingefunden hatten. Staatssekretär Baron Hammerstein-Equord würdigte in

einer Ansprache die großen Verdienste des Gendarmeriegenerals Burg und gedachte mit vielen ehrenden Worten auch der Verdienste der Gendarmerie, deren mustergültiges, hervorragendes Wirken er schon während seiner früheren Tätigkeit als Bezirkshauptmann erkannt habe.

Auch General a. D. Rusko, Oberst May und Vizedirektor Klöckler brachten dem Jubilar ihre Glückwünsche dar, worauf General Burg für die vielen Ehrungen dankte.

Gendarmeriegeneral Burg absolvierte die ehemalige Artillerie-Kadettenschule in Wien und rückte am 14. Oktober 1904 als Leutnant zur Probepflichtleistung beim Landesgendarmeriekommando Nr. 6 in Graz ein. Nach seiner definitiven Übernahme in die Gendarmerie war er als Abteilungskommandant und als Adjutant tätig. Nach seiner Beförderung zum Rittmeister im Jahre 1914 wirkte er zwei Jahre bei der Gendarmerie im Felde und wurde im Juli 1916 dem k. k. Generalinspektor zugeteilt. Im Jahre 1918 erfolgte seine Be-

förderung zum Major, 1921 zum Oberinspektor erster Klasse und 1923 zum Gendarmerielandesdirektor (Oberst).

Der verdienstvolle hohe Offizier führte den Vorsitz in der Disziplinar-Oberkommission, bis er im Jahre 1924 zum



Photo: Berthold Bing, Wien

Stellvertreter des Gendarmerie-Zentraldirektors und im Jahre 1929 zum Generalinspektor der österreichischen Bundesgendarmerie bestellt wurde.

Gendarmeriegeneral Burg wurde für sein ersprießliches Wirken mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Großen silbernen Ehrenzeichen und dem Ritterkreuz des

Franz Joseph-Ordens mit der Kriegsdecoration. Mit der Verleihung des Komturkreuzes des Verdienstordens wurden die großen Verdienste des Gendarmeriegenerals Burg, der stets ein äußerst fürsorglicher und einsichtsvoller, ungemein beliebter Vorgesetzter war, neuerdings gewürdigt.

Gedenksteine für gefallene Gendarmen

Die Bevölkerung vergißt nicht, den Opfertod, den so viele Gendarmen in den blutigen Kämpfen des heurigen Jahres erlitten haben, entsprechend zu würdigen. Schlichte Gedenksteine erheben sich da und dort, an jenen Stellen, wo Gendarmen im heldenmütigen Kampfe — der schweren Pflicht bis zum Tode getreu — ihr Leben opferten.

Auch in Laakirchen in Oberösterreich haben Bürger, Bauern, Kleinhäusler und Arbeiter dem dort während des Juliaufstandes gefallenen Gendarmen Josef Lukesch ein Ehrenmal errichtet. Diese beispielgebende Tat ist um so höher zu werten, als sie in eine Zeit wirtschaftlicher Not fällt. Das Ehrenmal wurde am 21. Oktober l. J. unter großer Beteiligung der Bevölkerung von Laakirchen und Umgebung in einer schlichten, aber erhabenen und feierlichen Weise enthüllt. Auch von auswärts kamen viele Gäste herbei. So erschienen der Bezirkshauptmann Hofrat Pachta als Chef der Dienstbehörde mit Regierungsrat Dr. Menzel, Landesgendarmeriekommandant Oberst Vogelhuber, Gendarmerieoberstleutnant Kundmann, Gendarmeriemajor Menschit, Stabsrittmeister Stöger, die Eltern und Geschwister des Gefallenen sowie eine Abordnung aus Zwettl, Vertreter der Heimatwehr mit Rittmeister Weller, die Gendarmerieergänzungsabteilung aus Linz unter Kommando des Stabsrittmeisters Dr. Mayer, eine Kompanie Gendarmen aus dem Bezirke Gmunden und Böcklabruck, eine Schukoabteilung aus Gmunden, die Heimwehr aus Laakirchen, die Vertreter der Vaterländischen Front, die Musikkapelle Laakirchen und jene aus Steyrermühl, der Veteranenverein, mehrere Feuerwehren, „Jung-Vaterland“, Schulkinder, Lehrkörper und

viele andere. Nach einer Messe in der Pfarrkirche nahmen die Angehörigen, die Gäste, die Formationen und die übrige Bevölkerung um das Denkmal Aufstellung, welches an jener Stelle errichtet wurde, wo der Tote die Erde mit seinem jungen Blut tränkte und seine Seele aushauchte. Zunächst schritt Oberst Vogelhuber zu der mit Tannenreisig geschmückten Rednerkanzel und hielt eine Ansprache, in welcher er des toten Helden gedachte, wobei er betonte, Gendarm Lukesch habe mit seinem Herzensblute ein neues Blatt in die Geschichte der Gendarmerie geschrieben. Er dankte dem Toten für die Pflichterfüllung und der Bevölkerung wie der Gemeinde für die Errichtung des Ehrenmals.

Sodann sprach Hofrat Graf Pachta. Er würdigte gleichfalls die Pflichterfüllung bis zum höchsten und sprach ebenfalls seinen herzlichsten Dank für die Errichtung des Denkmals aus. Hierauf fiel die Hülle vom Denkmal. Ergreifend wurde das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ gespielt. Mit tiefempfundener Worten gedachte nun Pfarrprovisor Klusatschek des Toten und wies auf das schlichte Denkmal, welches wie ein steinerner Finger gleichsam dorthin deute, wo Versöhnung und Vergebung walte. Sodann nahm er die Einweihung vor, wobei der Gesangverein Laakirchen das „Sanctus“ aus der Schubertmesse vortrug.

Es sprach noch der Leiter der vaterländischen Ortsgruppe Kundtner seinen Dank aus und ernahnte zur Einkehr aller jenen, die noch abseits stehen. Mit eindrucksvollen Worten übernahm der Regierungskommissär Hizenberger das Denkmal in die Obhut der Gemeinde. Als letzter trug Bezirks-



Gedenksteinenthüllung in Laakirchen: Der Landesgendarmeriekommandant für Oberösterreich, Oberst Vogelhuber, hält dem gefallenen Gendarmen Lukesch einen tiefempfundener Nachruf.

inspektor Tögel aus Gmunden ein von ihm verfaßtes Gedicht vor, das allgemeinen Eindruck hervorrief. Beim Denkmal legten Kränze nieder: Oberst Vogelhuber, Graf Pachta, Rittmeister Weller, die Gemeinde, der Posten Laakirchen und viele andere. Nach der Feier defilierten die ausgerückten Formationen vor den Ehrengästen.

Am 28. Oktober l. J. fand in Kollerschlag für den im Juli-Auftuhr in Kollerschlag gefallenen Gendarmerie-Rayonsinspektor Richard Hölzel die Enthüllung einer schlichten Gedenktafel statt. Der Feierlichkeit wohnten unter anderem Landeshauptmann Dr. Gleißner, Sicherheitsdirektor Graf Revertera, Regierunsdirektor Dr. Richter, Landesgendarmeriekommandant Oberst Vogelhuber mit Gendarmeriemajor Renoldner und Gendarmeriebeamte aus Wels, Wimsbach, Steinerkirchen und anderen Orten sowie die Schüler der Gendarmerieschule in Linz unter Kommando des Stabsrittmeisters Dr. Mayer bei. Sie gestaltete sich zu einer mächtigen vaterländischen Kundgebung. Ortspfarrer Pichler hielt eine Ansprache, worauf Landesgendarmeriekommandant Oberst Vogelhuber über die Ereignisse der Kollerschlager Schreckensnacht am 27. Juli sprach und den Heldentod Hölzels würdigte. Er sprach der Landesleitung der Vaterländischen Front den Dank dafür aus, daß sie diesem Heldensohn der Heimat eine Ehrentafel gewidmet hat.

Nach der Rede des Landeshauptmannes Dr. Gleißner



Gedenksteinenthüllung in Laakirchen: die unter Kommandos des Stabsrittmeisters Dr. Mayer stehende Gendarmerieschule in Linz bei der Abgabe einer Generalbecharge.

wurde dem verstorbenen Helden eine Gedenkminute geweiht. Die Musik spielte das Lied vom guten Kameraden und die ausgerückten Formationen entboten die militärische Ehrenbezeugung.

Anschließend heftete nach einer kurzen ehrenden Ansprache, in der er die Verdienste der Ausgezeichneten besonders hervorhob, Sicherheitsdirektor Graf Revertera mehreren am Kampfe um Kollerschlag beteiligten Angehörigen der Gendarmerie, der Zollwache und des Schutzkorps Verdienstmedaillen an die Brust.

Schenken Sie praktisch und schön!

den **unzerbrechlichen Exekutiv-Füllhalter; 25 Jahre Garantie!**

M.P.-Druckstift; lebenslange Garantie! Beides für lebenslangen Schreibdienst

Der Exekutiv ist eines der wenigen Geschenke, welches infolge seiner Schönheit und praktischen Verwendbarkeit während vieler Jahre mehrmals am Tage Sie in innige und glückliche Erinnerung bringen wird



Originalpreis für Füllhalter S 40.—
Rabatt S 5.—

Originalpreis für M.P.-Druckstift S 25.—
Rabatt S 3.—

Gendarmeriebeamte in 12 Monatsraten ohne weitere Spesen franko ins Haus



Den **Triumph** der **deutschen Technik** über das **amerikanische laufende Band** zeigt Ihnen der Vergleich mit dem **Exekutiv-Füllhalter**



Der **EXEKUTIV Maschinen-Pistolen-Druckstift** ist eine Präzisionsarbeit deutscher Wissenschaft und bestimmt das beste Fabrikat, das in seiner Art bis jetzt auf den Markt gebracht wurde

EXEKUTIV Pen Vertrieb **Wien, VI., Theobaldgasse 19**
Fernsprech-Nummer A-32-0-30

Vom Mord bei Badgastein

Am 19. September 1934 wurde in Klammstein (Gemeinde Dorfgastein in Salzburg) auf einer kleinen Insel der Gasteinerache eine männliche Leiche aufgefunden. Es war schon auf Grund eines oberflächlichen Lokalaugenscheines anzunehmen, daß ein Mord vorliege, denn der Leichnam wies deutliche Spuren erlittener Gewalttätigkeiten auf. Die durch Gendarm Franz Schwaiger des Gendar-

meriepostens Badgastein und den Gemeindevwachmann Gruttschnig an Ort und Stelle vorgenommene Beschau der Leiche ergab, daß es sich um den in Röttschachdorf Nr. 26, Gemeinde Badgastein, ansässig gewesenen Gast- und Kaffeehausbesitzer Kaspar Loipold handle, der offenbar einem Morde zum Opfer gefallen war.

Die in dieser Richtung gepflogenen Erhebungen der Gen-



Die Mischbachbrücke in Röttschachdorf, zu welcher der Mörder in der Nacht zum 19. September l. J. mittels eines Tragkorbes die Leiche trug und von wo er sie dann in die reißende Ache warf.
(Rekonstruktion nach Angabe des Täters.)

Gast- und Kaffeehaus „Annenheim“ in Röttschachdorf bei Badgastein, in welchem Loipold von dem Geliebten seiner Gattin ermordet wurde.



Die Mordwerkzeuge, deren sich der 25jährige Hilfsarbeiter Huber bei der Ermordung des 45 Jahre alten Gastwirtes Loipold bediente: a) Brage (Spanmesser), b) Küchenmesser.



Verletzungen am Hinterhaupt des ermordeten Gasthausbesitzers Loipold, die von wuchtigen Hieben mit der Brage (Spanmesser) herrühren. Die Identifizierung des aus der Gasteiner Ache geborgenen unbekanntem Toten erfolgte nach genauer Besichtigung der Leiche.



Linke, besonders arg mit der Brage zugerichtete Kopfpartie mit zerschnittener Ohrmuschel. Die tödliche Halsverletzung mit dem bloßgelegten Kehlkopf wurde gleichfalls im Bilde mehrmals festgehalten.



Situation im Zeitpunkte, als der Mörder das Küchenmesser unter dem Hals seines Opfers hervorzog und ihm hierbei die tödliche Halsverletzung zugefügt haben will. (Rekonstruktion nach Angabe des Mörders.)

tember 1934 um 1/29 Uhr vormittags mit ihrem Manne wegen einer nichtigen Sache in Streit geraten sei. Hierbei habe er sie in der Küche mit einem Sessel und einem Küchenmesser bedroht, so daß sie in ihr Schlafzimmer flüchten und sich dort einsperren mußte. Inzwischen sei der im Nachbarhause wohnhafte Hilfsarbeiter Huber, der den Streit beim Vorbeigehen am Hause Loipold gehört habe, dazugekommen. Die beiden Männer seien in einen heftigen Kampf geraten, wobei Huber dem Loipold, wie jener ihr nachträglich selbst eingestand, mehrere Stichverletzungen zufügte. Plötzlich sei ihr Mann in der Küche leblos umgefallen. Sie habe ihren Mann während des Kampfes bis in ihr Schlafzimmer hinauf noch laut rufen ge-

darmerte führten zur Verhaftung des in Röttschachdorf Nr. 25 wohnhaften 25jährigen Hilfsarbeiters Hermann Huber und der 36 Jahre alten Gattin des Ermordeten, namens Anna Loipold, die im Verdachte standen, den Loipold ermordet und seine Leiche in die Gaststeinerache geworfen zu haben. Die beiden Beschuldigten legten aber erst nach stundenlangem Leugnen, unter der Wucht des von der Gendarmerie gesammelten umfangreichen Beweismaterials zusammenbrechend, ein ziemlich umfassendes Teilgeständnis ab.

Anna Loipold gab an, daß sie am 18. Sep-



Lage des Ermordeten im Heizraum des Kellergeschosses, wo der Mörder die Leiche bis zur Beseitigung verborgen hielt. (Rekonstruktion nach Angabe des Täters.)

hört: „Ich verzeih' dir alles, laß mich gehen!“ Dann sei es auf einmal in der Küche ganz ruhig geworden. Als sie nachsehen ging, habe sie in der Küche eine große Blutlache vorgefunden und Huber habe ihr gesagt: „Jetzt kann er dich und mich nicht mehr sekstieren, jetzt sind wir einmal ordentlich zusammengekracht; jetzt ist er fertig!“ Sie sei dann noch einmal ins Schlafzimmer zurückgelaufen und währenddessen habe Huber den Leichnam in den Keller, in einen Heizraum, geschafft. Gemeinsam hätten sie dann die Spuren der Bluttat beseitigt.

So die Aussage der Anna Loipold über die Ermordung ihres Mannes.

Hermann Huber bestätigte nach längerem Leugnen die Angaben der Loipold und gab zu, daß sich zwischen ihm und dem Opfer ein heftiger Kampf abgespielt habe, wobei er dem Loipold mit einem Spannmesser mehrere Verletzungen am Kopfe zufügte. Loipold habe gleichfalls ein Messer in der Hand gehabt, doch habe er ihm die Hand erfaßt; dabei habe ihn Loipold heftig in die Finger gebissen. Als Loipold dann im Laufe des Kampfes unterlag und zu Boden stürzte, sei er auf sein eigenes Küchenmesser, das er in der rechten Hand hielt, zu liegen gekommen. Er (Huber) hätte ihm dann das Messer unter dem Hals herausgezogen, wobei er ihm eine Schnittwunde am Halse zufügte. Sodann hätte er die Anna Loipold vom Schlafzimmer heruntergeholt und sie von der Tat verständigt. Die Anna Loipold hätte sehr gejammert und zu ihm gesagt: „Mein Gott, was hast du jetzt gemacht!“ Dann hätten sie gemeinsam die Spuren der Tat beseitigt und später habe Huber die Leiche in den Heizraum gebracht. In der Nacht zum 19. September 1934 habe er dann die Leiche mittels eines Tragkorbes aus dem Hause geschafft und bei Röttschachdorf in die Gaststeinerache geworfen.



Hermann Huber, der Mörder des Kaspar Loipold. Die verbundene linke Hand weist auf Verletzungen (Wundwunden) hin, die das Opfer während des furchtbaren Kampfes in Gegenwehr dem Mörder beigebracht hatte.

Huber stellte somit jede Tötungsabsicht in Abrede und versuchte alles so hinzustellen, als ob er selbst ursprünglich der Angegriffene gewesen wäre. Beide Beschuldigte, Anna Loipold und Hermann Huber, leugneten, daß sie den Mord von langer Hand vorbereitet und verabredet hätten. Das Erhebungsergebnis der Gendarmerie sprach aber sehr dafür, daß die beiden Beschuldigten, die schon längere Zeit ein unerlaubtes Verhältnis unterhielten, die Beseitigung des ihnen verhafteten Loipold schon vorher besprochen und verabredet hätten.

Die Hausdurchsuchung im Hause des Ermordeten lieferte vorerst den vollen Beweis, daß der Mord im eigenen Hause des Loipold verübt worden war. Es wurden bei der Durchsuchung in der im Kellergeschoß gelegenen Waschküche, unter anderen Wäschestücken versteckt, ein grün und gelb gestreiftes Herrenhemd, an welchem ausgewaschene Blutspuren ersichtlich waren, ferner zwei weiße Handtücher, gleichfalls mit schlecht ausgewaschenen Blutspuren, ein kleines blutiges Leinwandstück, ferner in der Waschküche zwei rote Teppiche, an denen ebenfalls Blutspuren zu erkennen waren (einer war frisch gewaschen und noch naß) und ein in einem Korbchen versteckter, blutbefleckter grüner Rucksack mit Lederfassung vorgefunden. Auf dem im Kellergeschoß befindlichen Zentralheizungssofen wurde eine blutbefleckte Zange, dann in einem nebenan befindlichen Kellerraum ein blutbefleckter Deckel zu einer Pappschachtel gefunden.

In der ebenerdig gelegenen Küche, zirka 20 Zentimeter vom Küchenherd entfernt, befand sich ein 1,35 Meter langer und 60 Zentimeter breiter dunkler Fleck, an dem zu ersehen war, daß sich an dieser Stelle eine Blutlache befunden haben muß, weiters wurden in der Küche Blutspuren an der Wand, bei der Abwaschstelle und beim Brunnen wahrgenommen. Die Gendarmen merkten auch, daß versucht worden war, vom Fußboden Blutspuren wegzuwaschen. Man konnte dann noch einzelne Blutspuren auf dem Gange, von der Küche in den Keller, an der Kellertür, am Kellerboden und an den Kellerwänden feststellen. Auch auf dem Gange, der zur Waschküche führt, und an der Tür zum Heizraum sowie im Heizraum selbst konnten Blutspuren, beziehungsweise Flecke von aufgewaschenen kleinen Blutlachen aufgefunden werden. Auf der Stiege, die in das erste Stockwerk des Hauses führt, sowie in dem im ersten Stockwerke befindlichen Gange und in dem dortigen Schlafzimmer der Anna Loipold wurden gleichfalls am Fußboden kleine Blutspuren vorgefunden, die davon herzurühren schienen, daß mit dem Schuhwerk kleine Blutkörperchen aus der Küche in das erste Stockwerk verschleppt worden waren.

Weiters wurden am 21. September 1934 in der ebenerdig gelegenen Küche das Spanmesser (ein Messer zum Späne machen), mit welchem Huber seinem Opfer die schweren Kopfverletzungen zugefügt hatte, und ein Tranchiermesser, mit welchem er, nach seiner eigenen Angabe, dem Loipold einen Schnitt am Halse beigebracht hatte, vorgefunden.

Das Durchsuchungsergebnis des ersten Tages reichte wohl allein schon hin, den gegen die beiden Beschuldigten vorliegenden Mordverdacht zu verstärken. Bei einer näheren Körperbesichtigung des Huber nahm der Postenkommandant von Badgastein, Revierinspektor Stephan Schlager wahr, daß Huber an beiden Knien und an beiden Händen Verletzungen aufwies, die wenigstens zum Teil unbedingt als Spuren einer Gegenwehr des Opfers anzusehen waren. Es konnte der Schluß gezogen werden, daß sich das Opfer bei der Ermordung heftig gewehrt haben mußte. Da Huber angab, daß diese Verletzungen von einem Sturze mit dem Fahrrad herrühren, wurde auch seine Untersuchung durch den Sprengelarzt Dr. Anton Rohrbacher veranlaßt. Auch Dr. Rohrbacher kam zu dem Schlusse, daß die

Verwundungen mit höchster Wahrscheinlichkeit Schnittwunden darstellen, die bei der Gegenwehr des Ermordeten zugefügt wurden.

Auf Grund dieser neuerlichen Hinweise auf die Täterschaft des Huber konnte der Schluß gezogen werden, daß vor der Ermordung ein schwerer Kampf des Opfers mit dem Mörder stattgefunden haben muß. Auf die Frage, wieso es komme, daß man im Hause überall auf den Böden, an den Wänden und auf den Gängen Blutspuren wahrnehmen könne, gab die Gattin des Ermordeten an, Hermann Huber habe für den Nachbar Schwaiger drei Schafe abgestochen. Sie habe das Blut bekommen und es in der Küche für die Schweine abgekocht. Hierbei habe sie in der Küche einen Teil des Blutes ausgeschüttet und so komme es, daß Blutspuren wahrzunehmen sind. Ähnliche Angaben machte anfänglich auch Huber bei seiner Einvernahme.

Trotz dieser nicht einmal ungeschickten Verantwortung konnte den beiden Beschuldigten auf Grund der sich immer mehr verdichtenden Verdachtsmomente kein Glaube geschenkt werden. Beide Beschuldigte wurden daher eingehenden Verhören am Gendarmerieposten Badgastein unterzogen und erst nach stundenlangem hartnäckigem Leugnen gaben sie zu, daß Loipold in seinem eigenen Hause ermordet worden war. Sie verwickelten sich immer mehr in Widersprüche und bequerten sich schließlich in der Nacht zum 20. September 1934 zu einem teilweisen Geständnis, wobei Hermann Huber krampfhaft bemüht war, den Fall so zu schildern, als ob er nicht vorbedacht in Mordabsicht gehandelt hätte. Er sei nur so zufällig, weil er gerade am Hause der Eheleute Loipold vorbeigegangen und sie streiten gehört habe, in das Haus eingetreten und gleich in einen Kampf mit dem Ehegatten der Mitbeschuldigten verwickelt worden, in dessen Verlauf eben Loipold den kürzeren gezogen habe.

Der Mörder zeigte bei seiner stundenlangen Vernehmung in der Gendarmeriepostentanzlei nicht die geringste Reue und es kam auch kein Wort des Bedauerns über seine Lippen. Dies rechtfertigt die Annahme, daß Huber in dem Orange nach dem Besitz jenes Weibes, das einem anderen gehörte, keinen menschlichen Gefühlen mehr zugänglich war. So hatte der Mörder, nachdem er ein lüdenhaftes Geständnis abgelegt hatte, dem verhörenden Revierinspektor Schlager in kaltem Tone erklärt, er hätte — selbst wenn man ihn „gleich vom Plaze weg aufgehängt“ hätte — niemals ein Geständnis abgelegt, wenn ihn hierzu nicht der Gedanke an Frau Loipold und ihre drei Kinder bewogen hätte. Sie wäre nach seiner Meinung durch seine Verstoßtheit zu Schaden gekommen. Er rekonstruierte die Tat am 21. September 1934 mit einer Gleichgültigkeit, als ob es sich um die einfachste Sache der Welt handeln würde.

Huber gestand auch, daß von seiner Geliebten die Haustüre abgesperrt wurde, um dem Opfer des scheußlichen Verbrechens den Weg zur allfälligen Flucht abzusperren. So war Loipold gefangen und konnte seinem Mörder nicht mehr entinnen. Welch furchtbarer Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer stattgefunden haben mag, beweist auch die Tatsache, daß die Dauer dieses Kampfes von der Anna Loipold mit zirka 20 Minuten und von Huber mit zirka 15 Minuten angegeben wurde.

Es ist nicht möglich, die sehr interessante Entwicklung des ganzen Kriminalfalles im Rahmen dieser Zeitschrift zu schildern. Ebenfowenig konnten alle in dem geschilderten Falle angefertigten Bilder und Skizzen veröffentlicht werden. Aus den eingereichten Aufnahmen möge jedoch der in die vielen Aufgaben der Gendarmerie nicht eingeweihte Leser entnehmen, wie mannigfaltig die Tätigkeit der Gendarmeriebeamten sein muß.

Einiges vom Gendarmeriedienst:



Nach der Kontrolle des Fremdenbuches einer Herberge plauschen die Gendarmen ein wenig mit den Wirtsleuten. Dabei erfahren sie oft für den Dienst sehr Nützliches.



Ein nach einem verdächtigen Individuum forschender Gendarm befragt die am Felde arbeitenden Bauern.



Pistolenschießen der Gendarmen eines Postens unter Leitung des inspizierenden Abteilungskommandanten, Stabsrittmeister Ganfinger.



Ein Postenkommandant kontrolliert eine im Außendienst stehende Gendarmeriepatrouille und trägt die Kontrolle in die Dienstbücher der Gendarmen ein.



Rast während einer Gebirgspatrouille auf den Eisenstein (1182 Meter).

Gämtliche Photos: Gendarm Lengensfelder



Ein im Walde ertappter gefährlicher Gesetzesübertreter, der noch nicht nach eventuellen Waffen durchsucht werden konnte, wird von einem Gendarmen zum Posten estortiert.

Die Gendarmerie-Akademie im Flughafen Thalerhof

Da die Gendarmerie neben ihrer sonstigen vielseitigen Verwendung auch zur Überwachung der flugpolizeilichen Vorschriften berufen ist, wird im theoretischen Unterricht an der Gendarmerie-Zentralschule (Akademie und Chargenschule) auf diesen Gegenstand ebenfalls Bedacht genommen. Es bedeutete daher eine wertvolle Ergänzung des Gelernten, daß die Gendarmerieakademiker im Oktober auf dem Flugplatz Thalerhof eine kurze praktische Anleitung über das Wesen der Flugpolizei, insbesondere über das Verhalten gegenüber notgelandeten Flugzeugen erhielten. Der bekannte Kriegsflieger Feldpilot Major Oskar v. Schmoczner gab den unter dem Schulkommandanten Oberst Sieber erschienenen Akademikern die nötigen Erklärungen, worauf als Höhepunkt der Exkursion Major von Schmoczner und seine erprobten Piloten mit den Akademikern eine Reihe von Ausflügen absolvierten und dadurch vielen Teilnehmern das Erlebnis des ersten Fluges ermöglichten. Sämtliche Flüge verliefen bei sonnigem, allerdings etwas böigem Wetter vollkommen glatt, und ein begeistertes „Gut Land!“ an Major v. Schmoczner und seine erprobten Piloten sowie an die beiden braven Brandenburger-Maschinen A-21 und A-24 beendete die glänzend verlaufenen Exkursionen.



Major Schmoczner erklärt das Flugzeug und gibt Weisung zum Starten. Mitte: Der Kommandant der Gendarmerieakademie Gendarmerie-Oberst Sieber; rechts: Gendarmerie-Major Erigger.



Erklärung der technischen Einrichtungen eines Flugzeuges. Es ist ein Brandenburger-Doppeldecker.



„Gut Land!“ ... Und empor geht es in den sonnigen Herbsthimmel und der erste Flug wird zum großen Erleben.



Von der Gendarmerie der Vorkriegszeit:
 Dekorierung eines verdienstvollen Gendarmen am Hauptplatz in Falkenau an der Eger im Jahre 1912 durch den damaligen Gendarmerie-Oberleutnant Sieber. — Die österreichische Gendarmerie trug in der Vorkriegszeit zur Paradeuniform einen schwarzlackierten Helm mit goldenen Metallbeschlägen.



Heimatsucher

Die Kulturarbeit der österreichischen Gendarmerie im Burgenland

Von Stabsrittmeister F. Gansinger, St. Pölten

Im Jahre 1931 waren zehn Jahre vergangen, seit das Burgenland in die Ostmarkgemeinschaft sich wieder eingliedert hatte. Mannigfaltig und zahlreich waren die Feiern, die aus diesem Anlasse gehalten wurden und auch für die burgenländische Gendarmerie gab es inmitten des Festtrubels ein kleines Weilchen des Gedenkens, freilich bloß hübsch bescheiden innerhalb der engen Mauerwände eines kleinen Hofes, so recht geeignet, die oftmals ganz unangebrachte Zurückhaltung, die uns Männern der Pflicht einmal schon eigen ist, dem aufmerksamen Beobachter darzutun.

Und doch kann es nicht unbescheiden sein, wenn mit allem Nachdruck festgestellt wird, daß an all den Fortschritten und Errungenschaften im neu erworbenen Lande die schlichten Gendarmen nebst all den übrigen Pionieren und Helfern im besonderen Maße mittätig gewesen sind. — Diese Blätter, die es sich zur Aufgabe setzten, ein einigendes Band des Verstehens und Vertrauens zwischen Bevölkerung und Gendarmerie zu schlingen, leisten beiden Teilen einen guten Dienst, wenn sie die Erinnerung an längst vergangene Jahre und an geleistete Kulturarbeit im Burgenlande wachrufen und festhalten.

Mit bewußter Betonung wurde aus der Fülle der Tätigkeiten, die die Gendarmerie im Burgenlande entfaltete, die geleistete Kulturarbeit herausgehoben. Handelt es sich doch hier um Belange, die im landläufigen Sinne mit der eigentlichen Tätigkeit des Gendarmen nichts mehr zu tun haben, deren Beobachtung und Erfüllung daher auch nicht in der pflichtheischenden Vorschrift begründet sein, sondern nur einer idealen und unbegrenzten Pflichtauffassung entspringen kann. — Es sei daher hier nur kurz darauf verwiesen, daß die Zwischenfälle bei der Angliederung des Burgenlandes von den Gendarmen den höchsten Einsatz an Blut und Leben erheischten und daß 13 tote, 15 schwer und 18 leicht verletzte Gendarmen bei diesem Anlaß die Treue und Vaterlandsliebe dieses Korps besiegelten und bestätigten. Nur erwähnt soll auch werden, daß die Neuschaffung der einzelnen Gendarmeriedienststellen, die Bewältigung zahlloser Schwierigkeiten verwaltungstechnischer, wirtschaftlicher, sozialer, verkehrstechnischer und sonstiger Natur, und die Tätigkeit auf strafrechtlichem Gebiete durch Jahre hinaus ein unwägbares Plus an Arbeit und zäher Energie erforderten. Gerade in dieser Zeitschrift wurde zum Beispiel schon in Wort und Bild auf die burgenländische Zigeunerfrage hingewiesen, womit nur eine, wenn auch besondere Spezialität des Burgenlandes in dieser Hinsicht hervorgehoben wurde.

Es konnte eben keine Kleinigkeit sein, Land und Volk in kurzer Zeit aus der ungarischen Verwaltung loszulösen und in eine neue, österreichisch-deutsche Richtung zu steuern. Daß dies trotz aller Hemmungen mit vollem Erfolg gelang, ist der Bevölkerung, die in ihrer überwiegenden deutschen Zugehörigkeit diese Aenderung begrüßte, und allen ins Land gekommenen Sachwaltern der neuen Obrigkeit zu verdanken. Die Natur des Dienstes stellte unter den Vorgesetzten eben die Gendarmen mit in die vorderste Reihe!

Sie und alle anderen — Lehrer, Beamte, Richter, Ärzte usw. — wurden mitten hinein in dieses Chaos beginnender Neugestaltung gestellt. Sie waren das belebende und verbindende Element, sie — und wieder im besonderen Maße

die Gendarmen — standen in unmittelbarem Kontakt mit dem Volk, dem sie — beiden Teilen wohl unbewußt — bald über den Rahmen ihres Berufes hinaus Ratgeber und Führer wurden.

Ein besonderer Umstand darf hier nicht übersehen werden. Die Eingliederung des Burgenlandes erfolgte verhältnismäßig bald nach dem Zusammenbruch der Monarchie. Dieser Zerfall, der für den Burgenländer den Anbruch eines neuen Eigenlebens mit sich brachte, bedeutete auf der anderen Seite für tausende Beamte sudetendeutscher Herkunft den Beginn einer qualvollen Leidenszeit. Sie waren nicht — wie man es heute leider auch manchmal hören kann — landflüchtig aus ihrer Heimat gegangen, sie hatten vielmehr bei der bitter-schweren Wahl zwischen der Treue zum österreichischen Staat, der damals auch ihre engere Heimat als seinen Bestandteil erklärt hatte, und der Treue zum angestammten sudetendeutschen Heimatboden sich zu ersterer entschlossen, die ihnen als die universelle und allumfassende Treue heiliger erschien, oder aber, sie wurden unter dem Druck der neuen Verhältnisse gezwungen, aus der Heimat zu gehen. Es war nur zu natürlich, daß ihr Weg sie ins deutsche Innerösterreich führte. Daß diese Heimatsucher in des Wortes wahrster Bedeutung nicht immer und überall gerade freudig begrüßt wurden, mag zwar fürs erste verwunderlich erscheinen, erklärt sich aber aus der wirtschaftlichen Bedrängnis der Umsturzeit und aus der Beengtheit des deutschösterreichischen Lebensraumes. In dem begreiflichen Ringen um ein kleines Plätzchen an der spärlichen Lebenssonne mußten die „Zugewanderten“ als unwillkommene Überzählige erscheinen und manch bittere Erinnerung aus diesen Tagen mag vielleicht heute noch das Herz des einen oder andern damals nur ungenügend Gesehenen bedrücken. — Dazu kommt noch als zweites trennendes Moment ein nicht unbeträchtlicher Wesensunterschied zwischen dem Sudetendeutschen, hauptsächlich Deutschböhmen, und dem Innerösterreich. Der Deutschböhme steht von Kindheit auf inmitten eines schweren Ringens um den Bestand seines Volkstums und siedelt außerdem zum großen Teile in Gegenden, die schon im Frieden als förmliche Hungergebiete bekannt waren. Da wurde sein Wesen hart, zäh, zielstrebig und unnachgiebig. Seine innerösterreichischen Volksgenossen kannten die Härten des Volks- und Daseinskampfes kaum und hatten sich die weiche Ausgeglichenheit ihres Fühlens und Denkens erhalten.

Mit dem Anschluß des Burgenlandes war die notbedingene Konkurrenz innerhalb der Beamtenerschaft Deutschösterreichs, die im Verhältnis zur Kleinheit des Landes zu zahlreich war, wenigstens teilweise aus der Welt geschafft, da der Überschuß an Beamten zum Großteil vom neuen Bundesland benötigt und aufgenommen wurde. Da waren es vor allem die Sudetendeutschen, die auf ihrem Weg in eine neue Heimat noch einmal weiterzogen und in das neuerworbene Burgenland kamen. Heute, nach dreizehn Jahren, bilden sie noch immer den Kern der Beamtenerschaft und sind auch in den verschiedenen freien Berufen zahlreich vertreten. Hier nun konnten sie endlich eine neue Heimat finden und haben in dankbarem Vergeltungswillen all ihre Liebe auch dem wackeren Volk der Burgenländer und dem schönen Lande zugewendet. Hier auch konnten die Eigenschaften und Fähigkeiten des

tatenfrohen Sudetendeutschen voll zur Geltung kommen. All seine tiefinnere Liebe zum angestammten Volk, die im steten Ringen um das Sein der ursprünglichen Heimat erworbene Schärfe des Geistes, die Bildung und das Wissen, im Verein mit einer unbedingten Pflichttreue und den schon vorher erwähnten Eigenschaften bestimmten den Sudetendeutschen im Burgenland zum Pionier auf dem Weg des Fortschrittes.

Daß diese ehrenvolle Aufgabe gerade von den Gendarmen mit aller Hingabe aufgegriffen und erfüllt wurde, beweist am treffendsten das anerkennende Lob, das der langjährige Chef der burgenländischen Gendarmerie, Landesdirektor Dimmel, im Jahre 1931 anlässlich des zehnjährigen Burgenlandjubiläums den Sudetendeutschen gesendet hat:

„Es war eine gütige Vorsehung, daß ein weit überwiegender Großteil der Gendarmen bei der Landnahme aus Sudetendeutschen bestand, also aus Leuten eines deutschen Stammes, der sich besonderer Intelligenz, höchster Kultur und infolge jahrzehntelangen nationalen Kampfes großer nationaler Tüchtigkeit und Fähigkeit erfreute. Die mannigfachen Kenntnisse und Fähigkeiten, die sich diese Männer in ihrer höchst kultivierten Heimat erworben hatten, konnten sie zu Nutz und Frommen des Burgenlandes bestens verwerten.“

Das sudetendeutsche Element in der Gendarmerie konnte demnach im Burgenland an führender Stelle eine Arbeit leisten, zu der es auf Grund seines Herkommens und seines zahlenmäßigen Überwiegens — mehr als die gewiß ebenfalls vom reinsten Streben nach getreuer Pflichterfüllung beseelten übrigen Angehörigen unseres Korps — berufen war. In einem, mit Rücksicht auf die bisher nach Innerungarn gerichtet gewesene Tendenz der Wirtschafts- und Verkehrs politik mehr oder weniger isoliert gebliebenen Neuland galt es neben der Erfüllung der Pflichten des reinen Gendarmeriedienstes auch allgemeine und vielseitige Aufbauarbeit zu leisten. Was in dieser Hinsicht gerade von den Gendarmen, die — über das ganze Land zerstreut — mit der Bevölkerung in innigste Berührung kamen, geleistet wurde, entging vielfach der Aufmerksamkeit der Allgemeinheit. Die obersten Stellen des Landes und des Staates haben diese, dem allgemeinen Wohle dienende Tätigkeit allerdings anerkannt und dies auch bei manchen Gelegenheiten bekundet. — In dem ersten Band der Burgenlandbücherei, der anlässlich der fünfjährigen Zugehörigkeit des Landes zu Österreich veröffentlicht worden war, heißt es zum Beispiel auf Seite 14 unter anderem: „Die Gendarmerie arbeitet förmlich in allen Belangen am Aufbau des Burgenlandes, sei es in sicherheitsdienstlicher, kultureller, sozialer, nationaler oder sanitärer Hinsicht, mit. So bildet die Gendarmerie das Rückgrat der gesamten staatlichen Verwaltung.“ — Der damalige Bundeskanzler Dr. Karl Buresch äußerte sich im Jahre 1931: „Die Grundlage zur kulturellen und administrativen Tätigkeit der Bundesbehörden hat das österreichische Gendarmekorps gelegt. Es war eine der Hauptstützen der Zivilverwaltung. Der beste Freund des burgenländischen Deutschen wurde der österreichische Gendarm. So wurden die österreichischen Gendarmeriebeamten im Burgenland auch Wegbereiter der nationalen Kultur, der österreichische

Staatsgedanke fand in der Bundesgendarmerie die populäre und am stärksten sichtbare Verkörperung für das neue Verwaltungsgebiet.“

Unmittelbar nach dem Anschluß des Burgenlandes galt es vor allem, die Bevölkerung über die geänderten Verhältnisse aufzuklären und sie zu beruhigen. Die lange Zeit der Unruhe und der Drangsale aller Art (Bandenkämpfe vor der Landnahme usw.), hielt das Volk in Angst und Bangen und ließ eine zuversichtliche Stimmung nur schwer aufkommen. Auch materielle Erwägungen spielten eine Rolle, denn die Burgenländer kamen an ein Österreich, das sich im Gegensatz zu Ungarn damals in schwerster wirtschaftlicher Bedrängnis befand und eine aufs äußerste zerrüttete Währung besaß. Da waren es die österreichischen Gendarmen, die als Verkünder und Wegbereiter der neuen Staatsidee durchs Land zogen, die nicht bloß als die unnahbaren Hüter des Gesetzes auftraten, sondern in biederm Suchen den Weg zu den Herzen ihrer neuen Mitbürger fanden und in diese das Samenkorn der Liebe zum neuen Staat legten! Denn wiewohl der Burgenländer zum überwiegenden Teil rein deutschen Schlags ist, fehlte ihm bisher begreiflicherweise doch der Wille und das Verständnis für weit ausholende volkliche Betätigung und Selbstbestimmung. Die Gendarmen waren die tatfreudigen Förderer des völkischen Eigenlebens der Burgenländer. Ein neues Vereins- und gesellschaftliches Leben erblühte bald überall, vielfach durch Gendarmeriebeamte erweckt, und die Pflege deutschen Wesens in Lied und Tat, die Erkenntnis von der Notwendigkeit der körperlichen Erziehung und von dem Werte des deutschen Buches wurde allmählich zum Gemeingut des burgenländischen Volkes. So schlang sich ein immer dichteres und herzlicheres Freundschaftsband von Sippe zu Sippe, von Ort zu Ort, und gab dem Land und seinen Bewohnern die so lang entbehrte Einheitlichkeit des Willens zum freien Eigenleben im Verein mit dem stammverwandten Österreich.

Es war aber auch notwendig, in der Bevölkerung erst das Verständnis für die neue österreichische Rechtsordnung zu wecken. Die den österreichischen Gendarmen besonders kennzeichnende, durch die Dienstvorschriften auferlegte Objektivität, die selbstverständliche Enthaltung von jeder persönlichen Stellungnahme in Dienstesachen, oder Einmischung, der Wegfall der vor dem Anschluß im Burgenlande so häufigen körperlichen Züchtigung, wurden im Anfang vielfach als Schwähebeweis ausgelegt und gedeutet. Der strenge Grundsatz einer wohlverstandenen Gleichmäßigkeit des österreichischen Rechtes mußte vor allem und zunächst eine Verwirrung der Geister hervorrufen. In all diesen Belangen wirkten die Gendarmen aufklärend und richtunggebend.

Eine solche Betätigungsmöglichkeit gab es aber im Burgenlande auf allen Gebieten des öffentlichen und auch des privaten Lebens und nie haben die Gendarmen sie nicht auch im vollen Umfange ausgewertet. Da war es vor allem die Landwirtschaft mit allen Nebengebieten, der Weinbau, usw., die eine beratende und leitende Beeinflussung seitens der Gendarmen ermöglichten und zuließen. Gerade in diesen kulturellen Dingen war das deutsche Böhmer- und Mährerland schon lange vor dem Kriege führend gewesen und die von dort gekommenen Beamten brachten einen reichen Schatz von Erfahrungen und Kenntnissen mit. Sie

KÖB

Kraftwagenbetrieb der Österr. B.-B. Ges. m. b. H.
Wien, II., Nordbahnstraße (Nordbahnhof). Fernsprecher R-42-5-90

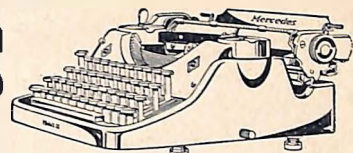
Regelmäßige Kraftwagenfahrten auf zirka 80 Linien
Sonderfahrten und Gesellschaftsfahrten zu günstigen Bedingungen

konnten auf rückständige oder unrentable Arbeitsvorgänge oder Arbeitsgeräte hinweisen und wußten Besseres dafür zu empfehlen. So ist dem Verfasser zum Beispiel bekannt, daß in einem Orte ein Gendarm den Anfang mit einer neuzeitlich geregelten Weinkultur machte, einen planvollen Nebenbezug einleitete, in der Frostbekämpfung zum einheitlichen Handeln aufmunterte und die Kellerwirtschaft in rentable Bahnen lenkte. Sein anfangs mißtrauisch beobachtetes Tun wirkte befruchtend und beispielgebend weit über den Rahmen der Gemeinde hinaus! Dieses eine Beispiel nutzbringender Eingliederung in das Volk kann wahllos vervielfältigt werden: Garten- und Obstkultur, Tier-, Geflügel- und Bienenzucht, Wildhege und Fischerei, Schädlingsbekämpfung usw., kein Gebiet des wirtschaftlichen Lebens wird es geben, das dem Gendarmen nicht eine Möglichkeit zu nützlichem Rat, zu gemeinnütziger Tat geboten hätte. Helfend und unterstützend betätigten sich Gendarmen im Sparkassenwesen, auf dem Gebiete des Fremdenverkehrs und der kartographischen Erfassung des Landes, bei den Bemühungen um die Hebung der hygienischen und sanitären Zustände, beim Ausbau des Feuerwehr- und Rettungswesens, bei der Aufklärung der Bevölkerung über den Wert der sozialen Einrichtungen, die in diesem Land ein Novum darstellten. Das Wesen des Naturschutzes wurde dem Volksempfinden nahegebracht und im Volk das Interesse an der heimatischen Geschichte wachgerufen und gefördert. Bahnbrechend wirkten Gendarmen bei der Ermittlung und planmäßigen Sammlung prähistorischer und historischer Funde und in den Gemeinden entstanden auf dem Wege der „heimatkundlichen Fragebögen“ der Gendarmerieposten wertvolle Chroniken. Manche Gendarmen fanden sogar außerhalb ihres schweren Sicherheitsdienstes als „Hauslehrer“ von in der Schule vor dem Anschlusse Burgenlands vernachlässigten Bauern- und Arbeiterkindern einen ihrem Schaffensdrang zusagenden Wirkungskreis und viele Gendarmen pflegten in ihren Überwachungsgemeinden das deutsche Lied und die Musik.

Mit einem Feuereifer ohnegleichen hat sich die burgenländische Gendarmerie in ihrer Gesamtheit ans Werk gemacht, das schöne Land aus seinem Dornröschenschlaf zu erwecken und dem strahlenden Licht eines neuen Lebens und einer ungehemmten Entwicklung entgegenzuführen.

Mercedes

Klein-Schreibmaschine



Bequeme Teilzahlungen

Vorfürhungen u. Prospekte unverbindlich u. kostenlos!

Mercedes Büromaschinen Ges. m. b. H. **WIEN, I., Opernring 19**

Telephon B-27-5-40 Serie

Sie hat es verstanden, dem Volk als Gemeinschaft wahrer Freunde wert zu werden und sich umgekehrt in der Bevölkerung eine eifrige Stütze und Mithilfe bei ihrem schweren Dienst zu sichern. Wenn die burgenländische Gendarmerie solcherart nicht nur innerhalb des Rahmens der eigentlichen Vorschritt sich betätigte, sondern immer und überall, auch auf kulturellem Gebiet, mit ihrem ganzen Einsatz der Gesamtheit diene, dann tat und tut sie dies in lauterster und strengster Auffassung ihrer Pflicht gegen Heimat und Staat und jeder einzelne der grauen Schar hat sich damit ein dauerndes Heimatrecht auf neuer und doch uralter deutscher Heimatscholle erworben! In diesem Bewußtsein sieht die burgenländische Gendarmerie, sehen vor allem die vielen, die einst auszogen, eine neue Heimat zu suchen, heute und jederzeit stolz und frei in die Welt!

Es war dem Verfasser eine ehrenvolle Aufgabe, dem Ersuchen nach einer Schilderung der kulturellen Entwicklung im Burgenland unter Einfluß der Gendarmerie und der Sudetendeutschen in ihren Reihen nachzukommen. Haben ihn doch ein gemeinsamer Dienst und gemeinsame Leiden und Freuden durch mehr als elf Jahre mit dem Burgenland und seiner Gendarmerie auf das innigste verbunden! — Heute stehen neben den Gendarmen aus der Einmarschzeit die jungen Kameraden aus den Reihen des burgenländischen Volkes selbst, und sie alle bilden zusammen eine untrennbare Einheit, eine beruhigende Garantie für die Unverfehrtheit unseres österreichischen Vaterlandes!



Die freiwillige Gendarmerie-Motorradstaffel des Gerichtsbezirkes Zaa a. d. Thaya unter Kommando des Abteilungskommandanten, Oberstleutnant Justus Schmidt.

An unsere verehrlichen Bezieher richten wir das Ersuchen, die Bezugsgebühr stets vierteljährlich **im vorhinein** überweisen zu wollen.

Erinnerung an den Gründer der österreichischen Gendarmerie

Am 8. Juni 1924, anlässlich des 75jährigen Bestandes der österreichischen Gendarmerie, wurde vom ehemaligen Gendarmeriezentraldirektor Franz Nusko (heute General a. D.) am Grabe des Gründers der Gendarmerie, Feldmarschalleutnant Kempen von Fichtenstamm, im Akademiefriedhof in Wiener-Neustadt in feierlicher Weise ein Kranz niedergelegt.

Nach der Einsegnung des Grabes hielt Gendarmeriezentraldirektor Nusko folgende Rede:

„Ein seltener Gedenktag ist es, den wir heute hier begehen.

Genau vor 75 Jahren wurde durch die Entschliebung des Kaisers Franz Joseph die Gendarmerie im damaligen Kaiserstaate Österreich errichtet und wir stehen hier am Grabe des Feldzeugmeisters Freiherrn Kempen von Fichtenstamm, der dazu berufen und ausersehen war, aus wackeren Männern dieses Korps aufzustellen, dem er in inniger Liebe zugetan war.

Mit vollem Eifer und mit aller Dir innewohnenden Tatkraft und Deinen hohen Geistesgaben, sowie Deinen vorzüglichen Charaktereigenschaften hast Du, Feldzeugmeister von Kempen, ein Samentorn gelegt, das zu einem herrlichen gesunden Baume sich entwickelt hat, der ungealtert und noch immer in voller Jugendfrische dasteht und herrliche Früchte zeitigt.

Gar lange schon, o Kempen, ruhest Du hier in stiller Erde. Viele Tausende von Gendarmen sind Dir seither in das große unbekanntes Jenseits nachgefolgt und sie sehen wohl vereint mit Dir heute herab aus lichten Höhen auf uns, Deine Nachkommen, und Du und Ihr alle, die Ihr einst das Glück hattet, in der österreichischen Gendarmerie dienen zu dürfen, Ihr freut Euch sicher, zu sehen, daß Dein Werk, Feldzeugmeister von Kempen, nicht nur unvergänglich war und ist, sondern daß es auch weiterhin so trefflich blüht und gedeiht.

Der Geist, den Du in die Wiege des Korps gelegt, er hat sich fortgeerbt von Generation zu Generation, von den Alten auf die Jungen und findet auch heute noch seine volle Verkörperung in der den geänderten Verhältnissen gemäß umgestalteten, neuen österreichischen Bundesgendarmerie.

Daß wir alle die gewaltigen Stürme, die über unser Vaterland und über unser Korps hinweggebraust sind, überdauert haben und ihnen siegreich Stand zu bieten vermochten, daß wir heute noch unseren Schild und unsere Ehre rein, glänzend und unbefleckt erhalten haben, ist Dein Werk, Feldzeugmeister Kempen, ist Dein Geist.

Zahlreiche Ruhmestaten längst vergangener Helden, aber auch noch der heute lebenden Gendarmen, zeugen von diesem trefflichen Geiste, den Du dem Korps mit auf den Weg gegeben.

Dir sind wir zu Dank verpflichtet, daß die Gendarmerie in Österreich sich eines so hervorragenden Rufes erfreut nicht nur in unserer engeren Heimat, sondern weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus und Dir danken wir es, daß uns Stolz und Freude erfüllt, wenn wir daran



Dieses Kreuz steht in einem Föhrenwalde nächst Schwarzau am Steinfeld (Niederösterreich) und heißt zur „Waldbandacht“.

Die Inschrift auf dem Kreuze lautet: „Den andächtigen Waldbesuchern durch die Munizipalgenz Sr. Exzellenz des Herrn k. k. Feldmarschalleutnants Johann Freiherrn Kempen von Fichtenstamm im Jahre 1859 geweiht.“

Photo Revierinspektor Gattlinger

denken, daß wir Angehörige sind der ruhmbekränzten österreichischen Gendarmerie, Angehörige des von Dir geschaffenen Korps!

Welche Freude muß Deine unsterbliche Seele heute erfüllen, wenn Du Dein Werk aus dem Olymp herab bewundern kannst!

Nur Dankespflicht erfüllen wir, wenn wir heute hieher geeilt sind zu dem Grabe, das Deine sterbliche Hülle birgt.

Nimm hin den Kranz als einfachen schlichten Lohn, als Zeichen unserer Liebe, unserer Treue und unserer Dankbarkeit, nimm ihn hin und schütze und schirme die österreichische Gendarmerie!

Euch Beamte der neuen österreichischen Gendarmerie aber fordere ich angesichts des Grabes unseres Gründers auf, stets eingedenk zu bleiben der hehren Tugenden, die Österreichs Gendarmerie immer ausgezeichnet und die unser Korps so groß und schön gemacht haben. Es sind dies die Tugenden selbstloser Pflichterfüllung, opferwilliger Hilfsbereitschaft und Menschenfreundlichkeit. Seid immer eingedenk und zeigt Euch würdig der großen Taten unserer Vorfahren, des Geistes unseres Gründers, haltet Treue Eurem Schwure, wie es ganzen Männern ziemt und laßt Euch nie und nimmer abwendig machen von Euren Pflichten!

Feldzeugmeister Kempen, die neue österreichische Gendarmerie sendet Dir ihren Gruß, sie gedenket Deiner in Liebe und Dankbarkeit jetzt und immerdar.“

Auf alten Spuren . . .

Von Gendarmerie-Stabsrittmeister Hans Lukas

Auf der Suche nach Kriegsgräbern kamen wir im Zuge einer Grenzwanderung ins Gail- und Fellaal und gingen alte, wohlvertraute Wege.

Da standen sie gleichsam auf, die Kameraden von einst. Es kam uns vor, als gingen sie mit uns, Schritt für Schritt . . .

Auch Gendarmen von damals traten in die vielgestaltige Welt der Erinnerung. Von diesen Männern, die ehemals dort unten auf Patrouille zogen, will ich erzählen; von Lebenden und Toten.

*

Eine „Trattoria“. Vor vielen Jahren stand „Gasthaus“ über dem Eingang. Schmuck aufgebaut aus Schutt und Trümmern. Hier finde ich mein Quartier. Ein kleines Zimmer. Vor den Fenstern reiches Blühen. Ich hätte e i n s t m a l s nicht gedacht, hier friedlich zu wohnen und einen milden Sommerabend dort genießen zu können, wo wir vor 18 Jahren auf Grenzwacht lagen.

Hätte aber auch heute nicht gedacht, in diesem Zimmer ein Bild zu finden, wie man ein ähnliches oft in unseren Kasernen sieht: die Absolventen einer Chargenschule der altösterreichischen Gendarmerie!

„. . . und auch den Will hab' ich gekannt“, erzählt die Wirtin. „Er war hier am Posten und hat mit meinem Mann gedient.“

Wachtmeister 2. Klasse Andreas Will . . .

Das Jahr 1915 taucht auf, legt sich mit seinem Schatten über das Grenztaal. Auch über die Gendarmerieposten. Der Kriegsfall „I“ steht vor der Tür.

Die Gendarmen haben ihre Instruktionen. Müssen die letzten sein, die das Tal verlassen. Müssen bis zur äußersten Stunde an der Grenze bleiben, müssen sie abpatrouillieren und täglich Berichte über die Wahrnehmungen erstatten.

Noch lebt der gewohnte Alltag im Ort, noch sind die Brücken offen, ja selbst ein gewisses Einvernehmen herrscht noch mit den Organen jenseits der Grenze. Die Gendarmen zweier Staaten grüßen einander, wenn sie sich sehen, spre-

chen zuweilen auf den stillen Almen, wo sie sich auf ihren Gängen treffen.

Bis eines Tages plötzlich alles anders wird! Evakuierung der Bevölkerung, hier wie drüben. In aller Hast packt die Einwohnerschaft das Allernötigste zusammen, Gendarmen lenken diese traurige Tätigkeit in geordnete Bahn.

Dann stellen sich die Grenzorgane drüben auf und salutieren den unseren herüber.

Ein kleiner, aber feierlicher, ernster Akt . . . der Abschied der Gendarmen zweier Länder auf der Brücke.

Bald darauf hallen mehrere Donnererschläge durch das Engtal: die beiden Brücken werden auf eigener Seite gesprengt, ihre Felder senken sich auf dem österreichischen Ufer ins Wasser.

Das ist der Auftakt.

Die Mannschaft des Gendarmeriepostens wird auf weiter zurückliegende Stationen aufgeteilt.

Wachtmeister Andreas Will kommt nach Wolfsbach. Dieser Posten kämpft auf dem Sombogna-Sattel und erfüllt dort ehrenvoll seine Aufgabe. Auch unser Will ist darunter. Als geländekundiger Gendarm wird er mehrmals auf Erkundigung entsendet. „Gefangene einbringen!“ lautet der Auftrag, den er zuletzt erhält.

Er versucht es einmal, ein zweitesmal. Es ist der 13. Juni 1915. Auf der Deutschen Alm, einer Höhe südlich Malborghet, trifft ihn das tödliche Blei.

Hinaus in den Abend. Die Straße glänzt im Licht, weiß stehen die neugebauten Häuser.

Gewaltig reckt sich, mit dem Gipfel tausend Meter über dem Tal, der Brisia-Fels gegen den Himmel. Links schmiegt sich der Quellsattel daran und es folgt der kantige Fels des Stalzerkofels mit seinem jähen Abfall nach Westen.

Diesem scharfgeschnittenen Gebirgskamm, der sich deutlich vom Abendhimmel hebt, gilt heute mein Denken und Sinnen. Erinnerungen stürmen ein. Gestalten tauchen schemenhaft aus der Verfassung . . .



Der Verfasser auf einer Friedenswanderung im Stellatal. Bild von Piano (ehemalige italienische Betonstellung) über Pontebba nova (Pontafel und Pontebba zu einem Orte vereinigt) gegen Norden.

„. . . Gewaltig reckt sich, mit dem Gipfel tausend Meter über dem Tal, der Brisia-Fels gegen den Himmel. Links schmiegt sich der Quellsattel daran, dann folgt der kantige Fels des Stalzerkofels mit seinem jähem Abfall nach Westen.“

(Anmerkung der Redaktion: Siehe den Beitrag in Nummer 7 „Das Bataillon Lichem greift an“ sowie die Fortsetzung: „Aus dem Kriegstagebuche eines Lichem-schützen.“)

Das Fenster der kleinen Kammer steht offen und das Rauschen des Wassers dringt herein...

Was sagten die Gendarmen uns einst immer als Mahnung? — „Hört nicht auf die Fella und die Pontebbana! Ihr Rauschen schläfert ein. Immer wachsam bleiben!“

Frühmorgens im Pontebbanagraben. Der Himmel hat sich verhüllt. Regen rieselt hernieder. Das alles verdüstert den Eindruck des Grabens noch mehr.

Mein Ziel ist Costa, ein bedeutungsloser Punkt dieses Gebietes. Costa ist uns aber geheiligt durch das heldenhafte Sterben eines Kameraden:

12. Oktober 1915. Nächtlicher Patrouillenkampf um Costa. Ein hartes Gefecht. Wächtermeister Ertler, einer der schneidigsten Gendarmen des Bataillons, hat schweren Stand gegen die Übermacht. Um 6 Uhr früh fällt einer der Seinen. Ertler muß angesichts der Lage den Befehl geben, den Gefallenen an Ort und Stelle zu begraben. Bajonette bohren sich in die steinige Erde eines kleinen Wiesenfeldes. In aller Eile wird eine Höhlung ausgehoben, gerade tief genug, daß



„... Ja, wenn der Grenzbach nicht wäre, wenn es keine hohen Ufermauern gäbe, nicht das Hindernis der gesprengten Brücken...“

(Siehe den Beitrag: „Auf alten Spuren.“)

der Tote darin Platz findet. Schüsse peitschen in einem fort hin und wider. Der Gegner rückt zur Umfassung langsam vor. Die eigene kleine Patrouille muß zurück auf die Schutthalben und die Felsen. — Die Italiener werden das frische Grab bald gefunden haben.

Was geschah damit?

Niemand mehr weiß mir heute Aufschluß über die letzte Ruhestätte jenes Kameraden zu geben.

So bleibt der Satz im Protokolle stehen: „Während des Gefechtes beerdigt in einem Acker bei Costa.“

Der Besitzer des Bauernhauses ist über meine Fragen sehr verwundert. Wieso ich genau Bescheid wisse über alle Räume des Hauses? Er kenne mich ja nicht.

Sein Staunen wird noch größer, als er den Grund meines Kommens erfährt und nun weiß, daß der Fremde, der heute vor ihm steht, sich gar manchen Tag in diesem Haus versteckt gehalten hat, um vom andern Ufer nicht gesehen zu werden.

Das klaffende Loch an der Ostseite der Mauer, hervorgerufen durch einen Fünfehnervolltreffer, ist längst verschwunden. Eine Weinhecke schlingt sich darüber. In dem



Gendarmeriebeamte
!!! Achtung !!!
MÖBEL nur vom Puhwein
 Schlaf- u. Speisezimmer, Küchen
 und Vorzimmer, Bauernstuben.
 Zah'ungserleichterung, Garantie
F. PUHWEIN
 Wien, XIV., Diefenbachgasse 29

Zimmer, wo unsere Bereitschaft lag, nehme ich am Tischgeplag, zu dem mich der Besitzer gastfreundlich führt. Die Hausgenossen rings umher. Er will das Beste bringen, was er hat.

Haus Nr. 13! Welches Wiedersehen!

Es ist gut, daß ich diesen Weg hiehergegangen bin. Denn hier erst bekomme ich Aufschluß über einige Gräber, die noch auf dem Gebirgszug oben liegen. Der Sohn des Hauses hat vor Jahren die kleine Bergwiese abgemäht, die „Sartozza“,



„... Auch der Wirt zog wieder in seinen Albergo Pontebba ein. Freilich, eine wohnliche Behausung mußte er sich daraus erst schaffen!“ (Siehe denselben Beitrag.)

wie der Quellsattel bei ihnen heißt. Dabei stieß er auf zwei kleine Friedhöfe. Es war seinerzeit Befehl, jeden Gefallenen nach Möglichkeit in die Höhenstellung hinaufzubringen. So schleppte eine Patrouille durch zwei stürmische Gewitternächte einen Toten von Leopoldkirchen über Pontafel auf den Sattel.

Ein Gendarmeriewachtmeister hatte uns von Pontafel aus dem Transport zur Sicherung entgegengeschickt. Es sollten Verwundete kommen.

Da tauchte aus dem Nachtdunkel eine Gestalt auf: Es war ein Gendarm. Hinter ihm die anderen.

Im Polizeigebäude hob der Gendarm das Zeltblatt von einer Tragbahre. Zwei Augen wurden sichtbar, glanzlos. Der Kamerad war inzwischen gestorben.

„Ich hab' seinen Namen noch auf der Sartozza lesen können“, sagt der Sohn vom Haus Nummer 13...

Wer die einzelnen Häuser um den Marktplatz von Pontebba näher betrachtet, der kann an den Vorderfronten noch Kugeleinschläge erkennen, die, wenn auch meist schon verputzt, besonders stark neben den Fenstern wahrnehmbar sind.



UHREN (Omega, Doxa usw.)
 Schmuck- und Luxuswaren in Silber und Gold, gegen monatliche mäßige Teilzahlungen, liefert unter Garantie das Wiener Gold-, Silber- und Juwelen-Verandhaus MAX ECKSTEIN, Uhrmacher, eigene Werkstätte, beid. Sachverständiger, Wien, L. Wildpretmarkt 5, I. Stock

Spendet für die Winterhilfe!



22 Gendarmen, die während des Weltkrieges beim Baon. Gendarmerieleitmeister v. Schem dienten.

Gendarmen waren es, die 1915/16 mit ihren Patrouillen hinübergeseuert haben!

Besonders auf den Albergo hatte man es abgesehen. Es ist ein Gasthaus, das sich wie eine kleine Festung aus den übrigen Objekten hervorhebt und wegen seiner vorgeschobenen Lage, nicht minder wegen des festen, beherrschenden Baues dem Gegner einen guten Stützpunkt bot.

Breit und massig lag es vor dem forschenden Blick eigener Patrouillen. Es schien durch einen Handstreich uneinnehmbar.

Wohl jeder Gendarm, der beim Bataillon hier Dienst versah, hat sich mit dem Gedanken beschäftigt: Wie komme ich am besten da heran.

Und einige unter ihnen versuchten es mit aller Hartnäckigkeit.

Zuerst frontal: Es ging nicht.

Dann von der Flanke: Sie kamen ebensowenig zum Ziele. Stets schlug ihnen wütendes Feuer aus dem Block entgegen und eine Patrouille, die schon fast das Gebäude unterlaufen hatte, mußte sich unter den wohlgezielten Schüssen schleunigst auf das diesseitige Ufer retten.

Ja, wenn der Grenzbad nicht wäre, wenn es keine hohen Ufermauern gäbe, nicht das Hindernis der gesprengten Brücken — solcherart waren die Wünsche der Gendarmen, die im Polizeigebäude auf österreichischer Seite ihre Pläne schmiedeten.

Man ließ den Albergo schließlich in Ruhe.

Nur wenn es sich um einen nächtlichen Feuerwechsel handelte, dann war er wieder das alte, fast beliebte Ziel vieler Gewehre. Prompt kam auch die Antwort: Vom Gasthof suchte es fast aus jedem der oberen Fenster auf.

Sie wollten den Albergo niederbrennen.

Mit Artillerie zusammenschießen.

Vom Erdboden verschwinden lassen.

Aber er stand. Stand mit unzähligen Kugellöchern und eilichen Granateinschlägen als Wächter drüben und bot allen Versuchen hartnäckig Widerstand.

Nur einmal noch ließ ein Gendarm seinen Ingrimim an diesem Gebäude aus, das für uns ja nur deshalb Wert be-



Blick über das Fellatal auf jenen Berg, wo sich der Kampf der Patrouille Gendarmerie-Wachmeister Hirzer und Riegerbauer abspielte.

saß, weil man seine Besatzung haben wollte. Dieser Gendarm richtete ein Maschinengewehr noch bei Tageslicht auf kaum hundert Schritte gegen die Fensterreihe ein, und als das Unternehmen um Mitternacht in der Nähe begann, feuerte er ein paar Gurten hinaus. Drei, vier Horizontalstriche gefellten sich im Mauerwerk zu den früheren.

Aber der Albergo stand.

Der Herbst 1917 kam. Mit ihm kamen auch die Vormarschtruppen aus dem Fellatal, zogen hier vorüber, mit dem Ziel nach Süden.

Ein Jahr später kam der Rückmarsch.

Die Bewohner des Ortes kehrten wieder auf ihre alten Stätten.

Auch der Wirt zog in seinen Albergo ein. Freilich, eine wohnliche Behausung mußte er sich daraus erst schaffen.

Heute sind die Narben fast verschwunden.

Und heute stehe ich hier, gar viele Jahre später. Denke an die Gendarmen, denen der Albergo Pontebba vielleicht mehr bedeutet hat, als ihr Leben...

Eine stille, friedliche Alm. Kinder weiden auf der Bergwiese. Kerzengerade steigt Rauch aus der Gennhütte. Taufisches Gras. Tief unten ein Silberband: der Fluß. Ein langer Eisenbahnzug eilt qualmend dahin.

Wer würde ahnen, daß ausgerechnet dieser Erdenfleck hoch über dem Tal der Schauplatz eines Kampfes war, um den sich das Heldentum zweier Gendarmen rannt?

Und wer würde auch glauben, daß einer dieser beiden Gendarmen später mitten im Frieden der Kugel eines Wilderers zum Opfer fallen sollte?

Die Gendarmerie-Bezirkswachmeister Hirzer und Riegerbauer hatten hier in den ersten Morgenstunden des 27. März 1916 eine Feldwache ausgehoben und waren nach einem abenteuerlichen Rückmarsch mit ihrer kleinen Schützenpatrouille und sieben Gefangenen in die Stellung gelangt.

Heinrich Riegerbauer fiel im Jahre 1928 als Postenkommandant bei einem nächtlichen Streifgang.

Jedes Leitungs- oder Brunnenwasser ist hart



Henko

Henko macht auch das härteste Wasser weich wie Regenwasser



Heute spannen sich die Gedanken von dieser Almhütte im Feltatal bis zu jener in den fernen Tauern.

*

Wieder auf heimatlichem Boden.
In Arnoldstein.

Ein Gedenkbrunnen an der Straße. Zwei gemeißelte Soldatenköpfe, und darunter auch der Name eines Gendarmen, der als Freiwilliger des Kärntner Abwehrkampfes hier den Heldentod gestorben ist: Revierinspektor Johann Hubmann, gefallen am 5. November 1918 bei der Befreiung

von Arnoldstein unweit der Stelle, wo heute der Brunnen steht.

*

Es war eine kleine Rückschau, die wir gehalten haben. Ein besinnliches Wandern. Wir haben das Rad der Zeit zurückgedreht und sind — versunken in Gedanken gestanden, wo ein kleines Stück aus der großen Geschichte der Gendarmerie mit Herzblut geschrieben worden ist. So war es keine heitere Wanderung, sondern ein ehrfurchtsvolles, stilles Gedenken.

Gendarmeriebeamte, sendet Schilderungen interessanter Erlebnisse an die
Schriftleitung der „Gendarmerie-Rundschau“.

Auf falscher Fährte

Von Gendarmerie-Revierinspektor Heinrich Vaya

Während draußen die heiße Julisonne vom blauen südlichen Himmel auf das weingesegete Rebengelände des Etschtals herniederbrannte, herrschte in der an Kunstwerken reichen Kirche der ehemaligen Augustinerabtei von St. M. ein kühles, dämmeriges Halbdunkel. Ganz still war es in dem alten Gotteshaus, unter dem in dunklen labyrinthartigen Gewölben seit Jahrhunderten die einstigen Augustinermönche ruhen.

Als es vom Turm gerade die vierte Nachmittagsstunde schlug, betrat ein junges Mädchen im hellen Sommerkleid zögernden Schrittes die Kirche. Sein bildschönes Gesicht war todbleich. Blonde Locken hingen über die weiße Stirne herab. Der feingefchnittene Mund war schmerzlich verzogen und in dem unruhig flackernden Blick der großen Augen lag brennende Seelennot, grenzenlose Verzweiflung und namenlose Todesangst. Mit schwankendem Gang schritt die schlanke Mädchengestalt durch das Mittelschiff gegen den marmornen Hochaltar. Wenige Schritte vor demselben blieb das Mädchen einen Augenblick stehen. Ein leises Stöhnen drang aus seinem bleichen Munde. Die Hände preßten sich gegen die auf und nieder wogende Brust. Aber schon nach wenigen Sekunden raffte sich das Mädchen wieder auf, schritt dann, diesmal rasch, bis zu den Altarstufen vor und sank dort mit einem wehen Laut auf die Knie nieder. Mit einem krampfhaften Schluchzen streckte das Mädchen die gefalteten Hände gegen den Tabernakel und in abgerissenen Sätzen betete es: „Herrgott, hab Erbarmen mit mir! ... O Gott, laß mich nicht sterben! ... Hilf ... hilf mir! ... Rette mich ... Herrgott! ...“ Ein markerschütternder Schrei durchgellte plötzlich die ganze Kirche. Verzweifelt warf das Mädchen die Arme in die Höhe. Dann stürzte es, wie vom Blitz getroffen, auf die Altarstufen nieder.

Ein altes Weiblein, das schon vor dem Mädchen in der Kirche anwesend war und daher alles beobachtet hatte, lief, so schnell es seine altersschwachen Beine erlaubten, zum nahen Pfarrhof hinüber und läutete an der Hausglocke Sturm. Gleich darauf öffnete sich die Tür und auf der Schwelle erschien die hohe Gestalt des Pfarrers.

„Ja, was ist denn los, Kathi?!“ fragte der alte Pfarrherr.

„Herr Pfarrer, Hochwürden“, sprach die Alte ganz aufgeregert und fast atemlos, „die Adlerwirtstochter, die ... die Lia liegt drüben in der Kirche vor dem Hochaltar, ich glaub' ...“

Der Pfarrer hörte aber schon nicht mehr auf die Alte, sondern eilte, nichts Gutes ahnend, in die Kirche hinüber, wo er das Mädchen lang ausgestreckt auf dem Boden liegend fand. Die einzigen wahrnehmbaren Lebenszeichen waren leise Zuckungen, die den ganzen Körper durchliefen, und ein krampfhaftes Strecken der Glieder. Kurz entschlossen nahm der Pfarrer das Mädchen auf seine Arme, trug es dann rasch in den Pfarrhof hinüber und bettete es dort in seinem Arbeitszimmer auf ein altes Sofa. Der sofort herbeigerufene Arzt zeigte schon nach kurzer Untersuchung eine sehr ernste Miene. „Walten Sie Ihres Amtes, Herr Pfarrer“, sprach er zu dem Pfarrer, „denn hier kann meine Kunst nicht mehr helfen.“

„Ja, was ist denn dem Mädchen passiert?!“ fragte der Pfarrer ganz bestürzt.

„Schwere Vergiftung!“ antwortete der Arzt kurz.

Der Todeskampf dauerte nicht lange; schon nach einigen Minuten trennte sich die Seele von dem noch vor wenigen Stunden blühenden Mädchenleib.

*

„War von Ihren Familienangehörigen heute nachmittag, außer Ihrer Tochter Lia, niemand daheim?“ fragte der Kommandant des Gendarmeriepostens, Wachtmeister B., den in seinem Schmerz gebrochenen Adlerwirt.

„Rein!“ antwortete der Mann. „Wir waren alle im Weingarten draußen.“

„Auf dem Weg in die Kirche rief Ihre Tochter dem Konsumverwalter zu, sie sei vergiftet worden und gehe in die Kirche sterben; er möge das Gasthaus zusperren. Aus dieser Äußerung kann man entnehmen, daß Ihre Tochter einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Haben Sie irgend einen Verdacht?“

„Rein, Herr Wachtmeister!“ antwortete der Adlerwirt. „Sie wissen ja, wir hatten nie Feinde und meine arme Tochter war ja sozusagen noch ein Kind, erst neunzehn Jahre alt, und zu allen Leuten stets lieb und gut.“

(Fortsetzung auf Seite 20.)

Möbeltransport und Lagerhaus
J. Z. Dworak jun. (Geschäftsleiter)

Major d. R., K. Hutter)
Wien, 7. Bez., Burggasse 52 Telephon: B-34-2-36



SCHWARZ & CO
KLAVIERMACHER

Eigene Qualitätaklaviere u. überspielte Instrumente.
Bequeme Teilzahlungen

Wien, VII., Mariahilferstraße Nr. 82.



Gendarmen, Jäger, Wilderer

Die Bekämpfung des Wildererunwesens im Gebirge, das am ärgsten alljährlich im Herbst auftritt, fordert von den Gendarmen und Jägern vor allem völlige Gesundheit, Energie, Gewandtheit und völlige Kenntnis der Bergtechnik, weil auch der Wilderer über diese Eigenschaften im reichen Maße verfügt. Vom Gendarmen wird außerdem die völlige Kenntnis der Kriminaltaktik gefordert.

Dieser Bekämpfungsdienst spielt sich vorwiegend im Mittel- und Hochgebirge ab. Die Dauer des Dienstes erstreckt sich oft auf fünf bis acht Tage und wickelt sich acht bis zwölf Stunden von der Postenstation ab. Die Verpflegung für diese Zeit muß mitgetragen werden. Unter Tags gibt es natürlich nur kaltes Essen. Erst abends oder in der Nacht, wenn eine Jagdhütte erreicht wird, ist jeder sein bester Koch. Daß daher bei solcher Dienstverrichtung an die Gesundheit ungleich höhere Anforderungen als im Tale gestellt werden, ist leicht begreiflich.

Vom Gendarmeriebeamten wird auch Kaltblütigkeit verlangt; im Gebirge muß diese Eigenschaft nicht nur beim Zusammentreffen mit Wilderern an den Tag gelegt werden, sondern auch bei der Begehung der steilen, jähren Felspartien. Die Gemsen halten sich zumeist in den höheren Regionen auf. Dieses Wild bildet für den Wilderer den größten Reiz. Besonders der Gemsbart, den oft ein alter Bock im Werte von einigen hundert Schilling liefert, ist verlockend. Die Wege der Wilderer sind — um zu einer Beute zu kommen — die gefährlichsten und waghalsigsten im Gebirge. Der Gendarm und Jäger muß zwangsläufig diese Wege aufsuchen, soll der Dienst seinen Zweck erreichen. Handbreite Felsvorsprünge bieten oft den einzigen Anhaltspunkt

und mehrere hundert Meter tiefe Abgründe gähnen ihnen entgegen. In so gefährlichen Situationen ist ein Zusammenstoß mit Wilderern nicht selten. Da seine Pflicht tun, ist die höchste Leistung, die an Gendarmen und Jäger gestellt wird. Bietet sich dem ertappten Wilderer noch irgend eine Möglichkeit zum Entweichen, wobei er keine schroffen Felsgrate und grauenhafte Schluchten scheut, dann nimmt er mit wahnwitzigen Sprüngen Reißaus. Für ihn bildet ja das Erwischtwerden eine besondere Schande. Sonst aber stellt er sich und schon knacken die Hähne. Wilder, unbotmäßiger Trotz lodert aus den Augen und das Wildererblut schlägt wie Hämmer in seinen Adern. In solch kritischen Momenten nimmt der Wilderer nicht selten eher ein Menschenleben auf sein Gewissen als die Strafe, die er für seine Freveltat zu gewärtigen hat.

Abgesehen von der Entschlossenheit zur Widersekllichkeit, macht ein Wilderer auf jeden, der das erstemal mit ihm zusammenstößt, einen ganz gewaltigen Eindruck. Zumeist zerlumpt, mit falschem Vollbart und im Gesicht und Hals völlig angeschwärzt, taucht er unvermutet, wie eine Rake schleichend, auf. Da heißt es die ganze Energie aufbringen, um solche verwegene Leute dingfest zu machen. Nicht selten muß Waffengewalt angewendet werden. Mit den Wildererkniffen müssen natürlich Gendarm und Jäger in den Gebirgsgegenden ganz besonders gut vertraut sein. Es werden die raffiniertesten Mittel angewendet, um die Spuren der Wilderer zu verwischen oder die Gendarmen und Jäger irrezuführen. Sohlen und Absätze werden zum Beispiel verkehrt ange nagelt, um eine andere Gehrichtung vorzutäuschen.

Fortsetzung auf Seite 22.

„Haben Sie in letzter Zeit im Wesen oder Benehmen Ihrer Tochter irgend welche Veränderungen wahrgenommen?“ setzte der Wachtmeister seine Vernehmung fort.

„Nein, meine Tochter war fröhlich und munter wie immer!“ erwiderte der Adlerwirt.

„Ich habe das Gefühl“, meinte der Wachtmeister nach kurzem Nachdenken, „daß eine Liebesgeschichte dahintersteckt!“

Die Redenform des Adlerwirtes straffte sich und mit einem merklichen Anflug stolzer Abwehr erwiderte er: „Meine Tochter hatte keine Liebshaften!“

„So habe ich es nicht gemeint!“ erklärte der Wachtmeister. „Es könnte aber doch sein, daß Ihre Tochter einen Bewerber zu schroff abgewiesen hat und sich dieser dann zur Tat hinreißen ließ. Sie wissen ja, die jungen Leute hier haben heißes Blut!“

„So etwas wäre schon möglich!“ gab der Adlerwirt zu. „Ich wüßte aber nicht, wer da in Betracht käme. Der einzige, der um die Hand meiner Tochter angehalten hat, ist der Gutsbesitzer v. C., der seit vielen Jahren mit uns befreundet ist.“

„Und wie hat sich Ihre Tochter zu dieser Werbung verhalten?“ forschte der Wachtmeister weiter.

„Sie hat den Antrag mit Rücksicht auf den großen Altersunterschied abgelehnt!“ antwortete der Adlerwirt nach kurzem Zögern.

„Hat der Herr v. C. nach Ablehnung seines Heiratsantrages sein Benehmen Ihnen und Ihren Angehörigen gegenüber geändert?“

„Nein, er ist weiter unser guter Freund geblieben!“

„Bei der Aufnahme des Augenscheines fand ich in der Küche auf dem Tisch zwei Tassen, von denen die eine leer und die zweite zu zwei Dritteln mit schwarzem Kaffee gefüllt war, auf dessen Oberfläche noch Teilchen eines ungelösten weißen Pulvers schwammen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Ihre Tochter aus dieser Tasse getrunken hat. Ob das weiße Pulver Gift ist, wird erst die Untersuchung ergeben. Nun sagen Sie mir aber, Herr Wirt, wer pflegt von Ihren Gästen mitunter auch in der Küche zu verweilen?“

„Von den Stammgästen sitzt oft der eine oder andere in der Küche, besonders der Herr v. C. hielt sich bei seinen Besuchen meistens in der Küche auf.“

*

Die Leichenöffnung und die Untersuchung des in dem Kaffeereiß vorhandenen weißen Pulvers ergaben mit voller Sicherheit Vergiftung mit Strichninin. Alle Bemühungen der Gendarmerie, irgend welche Anhaltspunkte für die Ermittlung des Täters zu gewinnen, waren jedoch bisher vergeblich. Gegen Herrn v. C., der nebenbei noch ein ganz intimer Freund des Untersuchungsrichters war, lagen keine solchen Verdachtsmomente vor, die ein Einschreiten gegen ihn gerechtfertigt hätten. Wie der Wachtmeister festgestellt hatte,

war derselbe am Nachmittag zu einer Landtagsitzung nach Innsbruck abgereist. Auch die Durchsuchung der Briefschafoten der Ermordeten hatte kein Licht in das geheimnisvolle Dunkel gebracht.

*

Eine schwüle, gewitterschwangere Nacht hatte sich auf die Erde herniedergesenkt. Am Fuße des frischen Grabhügels, unter dem erst seit wenigen Stunden die Adlerwirtstochter ruhte, stand regungslos eine dunkle Gestalt. Es war Franz, der Lehrersohn, dem die tote Lia ihr Herz geschenkt hatte. Er war gekommen, um in dieser stillen Nachtstunde zum letztenmal Abschied von der Geliebten zu nehmen, bevor er, wie er in seinem brennenden Schmerz beschloffen hatte, die Heimat verließ. Er hatte diesen Entschluß gefaßt, um nicht selber zum Mörder zu werden. Er hatte nämlich am tragischen Nachmittag beobachtet, wie der Herr v. C. das Gasthaus „Zum schwarzen Adler“ betreten hatte, und war überzeugt, daß nur dieser der Mörder sein konnte. Am Morgen würde er zum Untersuchungsrichter gehen, ihm seine Beobachtung mitteilen und dann in die Fremde wandern, denn er fühlte, daß er dem Mörder seiner Liebsten nicht gegenüber treten konnte, ohne sich an ihm zu vergreifen.

Plötzlich wurde der junge Mann durch das Geräusch nahender Schritte aus seiner Versunkenheit aufgeschreckt. Rasch verbarg er sich hinter einer jungen Zypresse. Nach einigen Sekunden tauchte eine Gestalt aus dem Dunkel auf, näherte sich dem Grab der Adlerwirtstochter und blieb dann vor demselben stehen. Da teilten sich die Wolken am Himmel und der Mond ergoß sein mildes Licht über den Todesacker. Und nun erkannte Franz in dem nächtlichen Friedhofbesucher den Herrn v. C. Ein Griff in die Tasche und in seiner Hand blühte ein kurzer Dolch auf. Dann ein blißschneller Sprung, ein kurzer Stoß und die Dolch Klinge versank bis zum Hest in der Brust des Herrn v. C. Mit einem röchelnden Laut sank der Getroffene über dem Grab der Adlerwirtstochter nieder und sein Blut färbte die weißen Lilien, Rosen und Nelken der Kränze rot.

Noch in der Nacht stellte sich Franz dem Gendarmerieposten. Er gab dem Postenkommandanten alles wahrheitsgetreu an und schloß mit den Worten: „Ich konnte nicht anders. Ich mußte den Schurken, der mein Lebensglück zerstört hat, niederstechen.“

Der Wachtmeister hatte schweigend zugehört. Nun nahm er von seinem Schreibtisch ein mit wenigen Zeilen beschriebenes Blatt Papier und überreichte es dem Mörder mit den Worten: „Lesen Sie!“

Mit bebender Hand griff der junge Mann nach dem Zettel und las:

„Ich habe die Lia vergiftet, weil der Franz sie lieber hatte. Es ist furchtbar, was ich aus Eifersucht getan habe. Ich mag jetzt auch nicht mehr leben; in der Etsch werde ich endlich Ruhe finden. Bert a.“

Erwachsene, schenkt den Kindern zu Weihnachten

Vaya's Märchenbuch

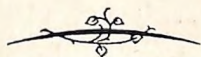
Der Verfasser, Gendarmerie-Revierinspektor Vaya, hat es verstanden, in zehn reizenden Erzählungen aus dem trauten Reiche „Es war einmal“ sich leise, mit feinem Einfühlen, in die Herzen der Kleinen zu stellen. Diese Märchen verdienen es wirklich als schmuckes Bändchen, mit zarten Illustrationen verziert, den Weihnachtstisch eines jeden Kindes zu schmücken.

Für Gendarmeriebeamte beträgt der Preis nur 4.50 S zuzüglich 40 g für Porto und Verpackung



**Von der
polnischen Staatspolizei
(Gendarmerie):**

Beeidigung junger Polizisten.



Defilierung der Polizei zu Fuß vor dem
Staatspräsidenten.

Heldenehrung beim Landesgendarmeriekommando für Niederösterreich in Wien:



Minister Major a. D. Emil Fey legt vor dem Denkmal der
gefallenen Gendarmen des Landesgendarmeriekommandos für
Niederösterreich einen Kranz nieder.



Staatssekretär Hans Hammerstein-Quord im Gespräch mit
Landesgendarmeriekommandanten Gendarmerieoberst Doktor
Lichem-Löwenbourg.

Photo: Revierinspektor Sattinger

Aus dem Kriegstagebuch eines „Lichen“-Schützen

(Fortsetzung.)

3. Juni 1916. Über Pontafel-Pontebba liegt dichter Qualm. Stellenweise züngeln auch noch Flammen daraus. Das war die Arbeit der Patrouillen von heute nacht. Es sind schon alle eingerückt, die an dieser Aktion teilgenommen haben. Sie kamen durchnäßt und rauchgeschwärzt. Nun erzählen sie ihre Erlebnisse. Auch die Artilleristen sind da und wollen wissen, ob ihr Feuer wohl gut gefessen ist.

Einer will den Brand von Pontebba „künstlerisch“ festhalten. Auf dem Deckel einer Munitionskiste befestigt er kurzerhand mit wuchtigen Hieben und einigen verdrehten Nägeln ein altes Packpapier, holt seinen Farbkasten hervor und beginnt fleißig daraufloszumalen. Zuerst die Nacht: schwarz und düster. Dann den Brand: etliche rote Flammenzungen. Und schließlich den feindlichen Scheinwerfer: ein weißer Farbfleck, der sich nach vorne wie eine Trompete verbreitert. Ein paar möchten noch ihre Patrouille verewigt sehen, sonst sei es nicht „echt“. Darüber entspinnt sich ein erregter Wortwechsel und schon wirbelt es um den „Künstler“ herum, bis der Kistendeckel irgendwo an einem Stein zerschellt und das „Gemälde“ in kleine Stücke zerflattert.

Da kommt ein Wachtmeister mit riesigem Schnauzbarth und macht in wenigen Augenblicken Ordnung. „Brettertragen“ verschreibt er als Beruhigungsmittel. Unten im Bombaschgraben haben sich die Hitzköpfe längst wieder versöhnt und wir sehen sie heraufkriechen, wie Ameisen so klein, und einer hilft treu dem anderen.

*

In der großen Baracke ist es oft mehr als „gemütlich“. Namentlich zur Nachtzeit, wenn die „Sarodierer“ kommen. Ausgerechnet hier müssen sie sich versammeln und bei rußigem Lampenlicht bis zum Morgengrauen lachen und wetzern. Die Geschützbereitschaft und die Postenaufführer werden aus dieser neuen, wohllichen Baracke wohl nicht verschwinden. Da gehe lieber ich. Bitte den Wachtmeister um eine andere Hütte, sage aber nichts über den wahren Grund. Er aber hat es gleich heraußen, und es tut so wohl, als er sagt: „Sie passen da nicht gut hinein, Schellauf, und Sie beziehen noch heute die kleine Erdhütte neben dem Depot.“ — Immerhin ein guter Tausch. Denn hier in dem kleinen Erdloch, in dem man sich zwar kaum umdrehen kann, haben wir doch Ruhe. Nur müssen wir vorerst ein wüßtes Feuer auf die Ratten eröffnen, die uns die Vorgänger in einigen feisten, frechen Exemplaren zurückgelassen haben. Ein paar andere hören die Knallerei und kommen mit ihren Gewehren ebenfalls kampflustig zur Hütte, um ihre verrosteten Läufe auszuschießen zu können. Die Tür ist mit Röhren verhängt. Versuche ergeben, daß man von draußen nur einen dumpfen Knall hört, wenn man herinnen schießt.

Aber trotzdem läßt es sich nicht verhindern, daß ein Wachtmeister es hört und mit einem Donnerwetter dem „Feuergefecht“ ein Ende macht.

„Reservezwieback hochhängen!“ wettet er und zeigt uns gleich anschließend daran, wie man das Eisenerne-Vorrat-Säckchen am besten vor Ratten schützt: Man hängt das Ganze einfach an der Decke auf und — beobachtet mit dem Bajonnett in der Hand, wann der nächste „Angriff“ darauf erfolgt.

„Ihr wißt wohl nichts“, brummt der Wachtmeister beim Gehen, „müßt noch viel lernen.“

Schellauf und ich halten abwechselnd Eisenerne-Vorrat-Wache. Da hängt er oben: vier Konserven, etliche Würfel Kaffee und eine genau gezählte Anzahl von kleinen Zwiebackstücken... Nur ein Stückel Zwieback!... Tu's nicht, sagt eine innere Stimme... Komm her, lockt der Zwieback... Es würde ja niemand davon wissen... Aber: 60 Stück waren es, und ein Griff in den Eisernen Vorrat bedeutet Anbinden oder „Spangen“.

Wie wär's, wenn man den Ratten die Schuld gibt? Aber man kennt diese „Ratten“! „Lieber nicht“, warnt Schellauf.

*

(Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung von Seite 19.

Gendarmen, Jäger, Wilderer

Auf Angaben oder Aussagen von Leuten kann der Gendarm bei den Forschungen nach Wilderern nicht rechnen. Das ist das Merkwürdige in der Natur des Hochgebirglers. Wo die Kultur noch nicht allzu weit vorgeedrungen ist, kommt kaum je eine Lüge über seine Lippen, er verachtet und verabscheut sie. Aber dem Wilderer gegenüber macht er eine Ausnahme, ihm zuliebe lügt er, ihn verrät er nicht, auch dann nicht, wenn er ihm persönlich wenig gewogen oder mit den Gendarmen und Jägern befreundet ist. Er weiß, wie das tut, wenn einem der Jagdteufel im Genick sitzt; weiß er es nicht aus eigener Erfahrung, so kann er es doch nachempfinden. Und so stellen sich dem Gendarmen und Jäger bei der Bekämpfung des Wildererunwesens mannigfaltige Schwierigkeiten in den Weg. Erst wenn der Schnee einfällt, dann nimmt ihr schwerer Dienst ab, denn die Wilderer meiden dann gewöhnlich ihr ruchloses Handwerk. Im Lenz aber nehmen sie es wieder auf und wieder beginnt der Kampf um die Erhaltung der Jagd, die im Wirtschaftsleben, heute mehr denn je, eine große Rolle spielt und von der Tausende von Menschen einen Erwerb haben.

Die Chroniken, die auf allen Gendarmereiposten geführt werden, verzeichnen in knappen Worten viele Tragödien, die sich in unserer herrlichen Alpenwelt zwischen Gendarmen, Jägern und Wilderern abgepielt haben.

Ludwig Fuchs,

Bezirksgendarmereikommandant in
Gmunden.

Im nächsten Heft erscheint wieder die

„Lustige Ecke!“

Auflösung des Kreuzworträtsels von Heft 12.

Waagrech: 1. Kalb. — 5. Idee. — 6. Kleben. — 8. Bulletin. — 10. Late. — 12. Er. — 13. Muse. — 16. Aviso. — 18. Armen. — 19. Tante. — 20. Roman. — 21. Schluß. — 22. p. u. — 24. Dela. — 25. Hirt. — 27. Pensum. — 28. Lieb. — 29. Dele.

Senkrecht: 1. Kall. — 2. Atele. — 3. Leber. — 4. Beet. — 6. Rüste. — 7. Nimrod. — 9. Nummer. — 10. Late. — 11. Kvan. — 14. Seal. — 15. Enna. — 17. Ö. — 18. Ur. — 22. Pinie. — 23. Urjel. — 26. Tube.

Ein treffliches Buch für Gendarmeriebeamte und ihre Kinder:

„Geschichte

in Tafelbildern und Zusammenfassungen“

Ein übersichtliches Geschichtswerk von den Hauptschullehrern Brunner und Stöger ist soeben, 210 Seiten stark, erschienen.

Dieses Geschichtsbuch gibt eine klare Übersicht über die gesamte Geschichte von der Urzeit bis in unsere Tage.

Durch seinen leicht faßlichen Inhalt (viele hun-

derte Schlagworte sind an den Rändern ausgeworfen) übermittelt es mühelos geschichtliches Wissen und volles Verständnis für alles Zeitgeschehen.

Jedermann, der dies Buch zur Hand nimmt, wird es schätzen lernen!

Es kostet mit freier Postzustellung Schilling 5'40.

Bestellungen mittels Postkarte zu richten an

Hauptschullehrer Josef Brunner, Zwettl, Niederösterreich

Nicht nur für Juristen, Sicherheitsorgane, Gemeindefekretäre, sondern
für jeden Staatsbürger

Die österreichische Strafgesetzgebung

Bearbeitet als Nachschlagebehelf für den praktischen Juristen und zu Lehrzwecken für Organe
der öffentlichen Sicherheit von

Dr. Richard Benda

Senatsvorsitzender des Landesgerichtes für Strafsachen, Graz
und

Dr. Arnold Schem

Gendarmerie-Oberst und Landesgendarmeriekommandant für Niederösterreich, Wien

Preis in Leinen gebunden samt W.U.St. S 17'85, mit freier Postzusendung S 1' - mehr

2. Auflage

In jeder Buchhandlung erhältlich!

Benjam-Verlag, Graz

2. Auflage

Weihnachtsbüchertisch:

Welches Buch soll ich nehmen? Die Wahl ist nicht leicht! Daher soll ein klein wenig in diesem Abschnitt mitgeholfen werden. Bei der Zusammenstellung der Bücherreihe für den Weihnachtstisch wurde darauf Bedacht genommen, daß möglichst viele literarische Gebiete berücksichtigt werden. Es kann sich mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum nur um eine kleine Auswahl handeln, und auch der Inhalt der Bücher kann nur ganz kurz angeführt werden.

Roman

„Die Burg Durana“ von Rudolf von Eichtal. Bergland-Verlag, Graz. Leinenband 5,10 Schilling. Der durch seine Soldatenromane bekannte Autor stellt sich mit dem vorliegenden Buch neuerlich als Romanschriftsteller ein und hebt die mittelalterliche Burg Durana mit ihrer dämonischen Herrin in den Mittelpunkt des spannend geschriebenen Geschehens.

„Duo vadis?“ von S. Sienkiewicz. Verlag Styria, Graz. Der immer wieder anziehende Roman aus der ersten Christenzeit wurde vom Verlag in geschmackvoller, wohlfeiler Ausgabe zu 3,67 Schilling herausgebracht.

„Die letzten Tage von Pompeji“ von Bulwer. Ein Roman, ebenso berühmt wie „Duo vadis“, erschien zum gleichen Preis und in gleicher Ausstattung ebenfalls bei „Styria“, Graz.

„Jennie Gerhardt“ von Theodore Dreiser. Isohnay-Verlag. Preis 5 Schilling. Der berühmte Dichter der amerikanischen Tragödie schuf mit „Jennie Gerhardt“ einen großen Frauenroman.

Biographien

„Ungekrönte Könige“ von Friedrich Wender. Bergland-Verlag, Graz. Preis 11 Schilling. Seltsame und abenteuerliche Gestalten von den Perserkriegen bis zur Gegenwart. Ein umfangreiches Tatsachenmaterial über die großen Abenteurer und Ritter des Glücks ist in diesem Werke zu einer Art Geschichte zusammengetragen.

„Cleopatra“ von Alexander von Wertheimer. Amalthea-Verlag, Wien. Preis 8,25 Schilling. Keine andere Frau des Altertums erweckt noch immer so viel Interesse wie die ägyptische Königin, deren großen Pläne durch ihren tragischen Selbstmord in nichts versanken.

„Kaiser Franz Joseph I.“ von Oberst Heller. Militärwissenschaftlicher Verlag, Wien. Preis 4,72 Schilling. Ein historisch treues, scharf ausgeprägtes Charakterbild des alten Kaisers.

„Der Feldherr Radetzky“ von Oberst Wolf Schneider von Arno. „Militärwissenschaftliche Mitteilungen“, Wien. Preis 5,28 Schilling. Eine ausgezeichnete Radetzky-Biographie.

Reisen und Forschungen

„Heldenbuch der Arktis“ von Knud Rasmussen. Verlag Brockhaus. Mit vielen Bildern, Preis 11,25 Schilling. Allen Entdeckungsreisen nach dem Nord- und Südpol geht in diesem Buche Rasmussen, selbst unter Grönländern und Eskimos aufgewachsen, mit größter Liebe und Gewissenhaftigkeit nach und schafft dadurch das Heldenbuch der Arktis.

„Bergland in der Arktis.“ Bergland-Verlag, Graz. Preis 5,10 Schilling. Enthält den Bericht der Österreichischen Spitzbergen-Expedition 1931. Mit vielen Bildern.

Schnitt

„Elektrizität für alle.“ Das bekannte Werk von Gräß, ein stattlicher Band mit vielen Bildern, zum wohlfeilen Preis von 12,87 Schilling.

Lebenserinnerungen

„Studenten, Liebe, Schicksal und Tod“ von Alexandra Rachmanova. Verlag Pustet, Salzburg. Preis 12,18 Schilling. Das bekannte überwältigende und erschütternde Tagebuch einer russischen Studentin.

Tiergeschichten

„Freund Tier“ und „Omu, der Bär, und andere Tiere.“ Beide Bändchen von Camillo Albert. Lenkam-Verlag, Graz. Preis 6,90 Schilling. Mit Zeichnungen von der bekannten Grazer Tiermalerin Breßlern-Notz. Einer, der menschliches Leid an sich selbst in härtesten Formen erlebte, erzählt hier Ernstes und Heiteres von den braven, treuen Vierfüßlern in zu Herzen gehender Form.

Kunst

„Zeitlose Kunst.“ Eine Wiedergabe von 132 Kunstwerken aus allen Zeiten, gesammelt und erläutert von Goldscheider. Phaidon-Verlag, Wien. Preis 6,90 Schilling. Ein ungemein anziehendes Werk auch für den, der sich bisher für Kunstgeschichte nicht interessiert hat. Zugleich eine schöne Zierde für den Büchertisch des Herrn's.

Krieg

„Österreichisches Volksbuch vom Weltkrieg“ von Generalmajor Schäfer. Militärwissenschaftlicher Verlag, General Schubert, Wien. Preis 10,58 Schilling. Schon der Titel des Buches spricht! Es ist ein Volksbuch im wahren Sinne. Ein Überblick über den Verlauf des Weltkrieges, mit ganz besonderer Berücksichtigung des österreichisch-ungarischen Teiles, für die einstigen Frontsoldaten von besonderem Wert. Mit Bildern und Skizzen.

„Karst“ von Cornel Abel. Verlag Pustet, Salzburg. Preis 18 Schilling. Auch hier spricht der Titel schon allein: Karst! Der Heldenkampf am Isonzo — dem Raum und der Zeit nach zwar begrenzt dargestellt — entsteht hier mit größter Plastik und Echtheit. Ein Heldenbuch. Das darin enthaltene Kapitel über einen Postenkommandanten bei Erledigung eines Enthebungsaktes wird gerade durch die „Gendarmerie-Rundschau“ in ein Gegenlicht gestellt!

„Die Tiroler Standschützen im Weltkrieg“ von Dr. A. Mörl. Verlagsanstalt „Tyrolia“, Innsbruck. Großformat, mit über 100 Bildern, 12 Seiten. Eine zusammenfassende Arbeit über die Tiroler Standschützen, die diese traditionellen Formationen der Vergessenheit entreißt. Ein Buch, reich an Einzelschilderungen, niedergelegt von Mitkämpfern, die als Standschützen begeistert an die Grenzen ihres Landes eilten.

„Pajubio“ von R. Skorpil. „Tyrolia“, Innsbruck. Preis 9,45 Schilling. Wer würde beim Klang des Namens „Pajubio“ nicht aufhorchen? Hier ein Ausschnitt aus der an Heldentum so reichen Geschichte dieses durch Blut geheiligten Berges.

Die hier kurz besprochenen Bücher liefert jede Buchhandlung. Wer mit einer solchen noch keine Verbindung hat, wende sich mit einer Postkarte an die Buchhandlung **Kienreich**, Graz, „Lenka“ oder „Styria“ (beide ebenfalls Graz) oder an die Buchhandlung **Lenobel**, Wien, 1. Bezirk, Seilerstätte 22.

Eine weitere Zusammenstellung von Büchern aus allen Wissensgebieten wird in einer späteren Nummer folgen.